Die Schleichhändler.

Eine komiſche Oper in drey Aufzügen.

Perſonen.

Maſſel, Vorſteher einer Bande von Schleichhändlern.
Pietſch, ein Acciſebedienter.
Frau Pietſch.
Hanne, ihre Tochter.
Locke, Kerkermeiſter.
Roſa, deſſen Tochter.

Kaſpar Nowitz.
Hans Willig.
Jakob Eiſen.
Joachim Scheller.
Friedrich Brenner.
Wilhelm Noſſert.
Heinrich Billdorf.
Carl Roberts.
Abraham Becker.
} Maſſels Bande.

Frau Haken, eine Gaſtwirthinn.
Ein Unterofficier mit Wache.
Ein Küper.
Ein Schlieſſer.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Die Scene iſt in Pietſchens Hauſe.)

Pietſch

(an einem Tiſche ſitzend, mit einem groſſen Rechnungsbuche vor ſich.)

Man reiſe durch die ganze Welt:
Die höchſte Looſung iſt das Geld
Von einem Pol zum andern!
Was hemmet da die ſtolze Ruh?
Ein Weiſer ſchließt die Kaſten zu,
Und läßt die Narren wandern.

So lange, als ich mich fühle, war dieſes immer mein erſter Grundſatz, von einem ſo nützlichen

 Metall,

Metall, ſo viel in der Welt möglich, zuſammen zu ſcharren. — Aber ſieh da Nowitz — Unter dieſer ganzen Bande von Schleichhändlern iſt er mir der getreueſte. — Ich kann ihn zu Allem brauchen.

Zweyter Auftritt.

Pietſch. Nowitz.

Nowitz. Etwas ganz Neues. Die Jungfer Redeln hat ſagen laſſen, daß ſie dieſen Nachmittag ins Verhör kömmt. Man will ihr eine große Kleinigkeit zur Laſt bringen. Sie hat vier und zwanzig Pfund Schnupftoback heimlich herein gebracht und ſchon abgeſetzt. — Da machen nun die Herren Franzoſen einen gewaltigen Lärm. — Kurz, mein lieber Pietſch, man muß ſie durchhelfen.

Pietſch. Die Weiber laſſe ich gern entwiſchen. Ein geſcheuter Jäger läßt die Weibchen von den Rebhünern fliegen, um die Brut zu verſchonen. — Ja, wenn es mit dem Toback heraus iſt, ſo muß ich die Strafe aus unſrer Kaſſe wohl erſetzen. Daß dich der Geyer! Es kömmt gar zu oft. — Hier bin ich eben bey dem Handelsbuche —

Nowitz.

Nowitz. Die Redeln iſt in der That ein artiges Mädchen. Hätte ſie nicht gethan, ich wäre noch heute und dieſen Tag ein Krämerburſche. Sie gab mir Wind von der Art, ſein Brod ehrlich zu verdienen, und ſo kam ich in unſre Geſellſchaft — aber ſpröde und eigenſinnig iſt ſie — zum Tollwerden.

Wie bald iſt unſer eins verführt:
Die Mädchen lehren uns das Scherzen.
Ihr Auge täuſcht, und ungerührt
Berauben ſie uns Geld und Herzen.
Für ſie gehn wir aufs kalte Meer,
Für ihren Reiz in ferne Länder.
Die Seufzer höret keine ſehr,
Doch — die Juwelen und die Bänder.

Pietſch. Geh nur gleich zu der Redeln, und ſchwatz' ihr einen guten Muth ein —

Nowitz. Das will ich thun.

Dritter Auftritt.

Pietſch (allein.)

Aber nun iſt es hohe Zeit, mich einmal nach einer neuen Erfindung umzuſehen. — Dieſer Schleichhandel hat uns ſchon was Ehrliches eingebracht, und, wie billig, keinem ſo viel, als mir ſelbſt.

Wir machen es nicht, wie Mandrin es zu machen pflegte — ich hab' es damals in den Zeitungen geleſen — wir dringen unſre Waaren nicht mit gewafneter Hand auf, wir betrügen keinen Menſchen, auſſer dieſe Generalpächter und Manufakturherren, und was ſo viel als nichts heißt, den König. Die Bande beſchützt ſich unter einander, ſo gut ſie kann, und ich beſchütze die Bande. Ich gebe nur die an, welche zu derſelben überall nicht gehören; dafür bin ich ein Acciſebedienter. — — (Er lieſt) "Verzeichniß der Bande. Jakob Eiſen, anderthalb Jahr in der Geſellſchaft.„ Ich muß doch ſehen, wie viel das Kapital ſeinem Fleiße zu danken hat: "Sechshundert Pfund Schnupftoback und funfzehn hundert Pfund Rauchtoback. (indem er weiter im Buche blättert) Funfzig Paar franzöſiſche ſeidene Strümpfe. Sechzehn Theeſervicen von unächtem Porzellan. Sechs Pfund hamburgiſchen Syrop und zwey hundert, neünzehn, ſieben achtel Pfund hamburgiſchen Zucker. Zwey Stücke feinen Engliſchen Zitz, und drey von geſtreifter Leinwand.„ Alles in der Fremde zu einem leidlichen Preiſe angekauft, mit vieler Liſt heimlich hereingebracht, ohne Straſe und ohne Acciſe mit artigem Vortheil abgeſetzt! Jakob iſt ein ganzer Kerl! — "Joachim Scheller;„ ein lüderlicher Hund, der ſo heimliche

Wege hat, ſeine Sachen anzubringen. Ich will ihn noch eine Zeitlang auf die Probe ſtellen. "Heinrich Billdorf;„ ein armer Tropf! ohne alle Fähigkeit! Der Junge wird niemals mit der gehörigen Stirn vor dem Acciſegericht erſcheinen können. "Abraham Becker;„ der Narr will Meiſter und Schneider werden, und glaubt, das wäre doch beſſer, als der Schleichhandel. Mag er doch! "Carl Roberts;„ das iſt mir ein Zeiſig, munter, unerſchrocken, voll Kniffe und Erfindung. "Hans Willig;„ Ja, wenn er nicht immer beſoffen wäre — "Friederich Brenner;„—

Vierter Auftritt.

Pietſch. Frau Pietſch.

Fr. Pietſch. Was ſagt ihr von Friederich Brenner? — Ich hoffe, ihm wird nichts Böſes zugeſtoſſen ſeyn. Er hat mir ein Geſchenk mit dieſem Ringe gemacht.

Pietſch. Er iſt zu unvorſichtig und plauderhaft. Kömmt es einmal an das Tageslicht, daß ich der Bande ſo durch die Finger ſehe, daß ich meinen guten Theil von dem Handel genieſſe — ſo wird es durch ihn geſchehen. Wir könnten alsdenn alle nur ſchauen, wo der Zimmermann das Loch gelaſſen hat.

Fr.

Fr. Pietſch. Ihr wißt, mein lieber Mann, ich miſche mich eben nicht viel in Euren Schleichhandel. Ich beſorge zuweilen gar, es möchte nicht allerdings Recht ſeyn, daß wir uns wider die Obrigkeit auflehnen, und auf Koſten des Königs und unſrer Mitbürger reich zu werden, uns beſtrebten. — Beſonders, da wir Lohn und Brod kriegen, es nicht zu thun.

Pietſch. Was Henker! muß denn ein Weib immer räſonniren, wenn von dergleichen Sachen die Rede iſt? — Wozu braucht denn der König ſo viel Geld? Er hat doch mehr, als er verzehren kann.

Fr. Pietſch. Bin ich auf falſchem Wege, ſo müßt ihr mich entſchuldigen; denn niemand kann ſich helfen, wenn er ſo ein ſchwaches und allzu zärtliches Gewiſſen hat.

Pietſch. Ich wolte nicht ein Wort darum verlieren, wenn das, was wir thun, wirklich Betrug heißen könnte. Gut! Wir bringen Waaren herein, die überall verboten, oder hoch impoſtirt ſind; aber wir kaufen ſie doch, und liefern ſie wohlfeiler, als die einheimiſchen. Alſo gewinnen unſre Käufer, die doch unſre Mitbürger eben ſo gut ſind, was jene reiche Pächter und Kaufleute, die doch ſchon überflüßig haben, verlieren.

ren. — Aber nichts mehr davon. Iſt Maſſel hier geweſen?

Fr. Pietſch. Heute nicht. — Ein feiner Mann, und ſehr reich, nicht wahr?

Pietſch. Es geht auch wieder auf.

Fr. Pietſch. Ich denke oft an ihn — wegen der Hanne.

Pietſch. Wegen der Hanne? Was Element! will das Weib damit ſagen? — Wegen der Hanne!

Fr. Pietſch. Er iſt in das Mädchen verliebt.

Pietſch. Was ſoll das bedeuten?

Fr. Pietſch. Wenn ich mich auf die Frauenzimmer verſteh, ſo bin ich gewiß, daß ihn Hanne für einen recht artigen Mann hält.

Pietſch. Nun, in aller Hexen Namen, was ſoll denn das? Ich will nun durchaus und zu keinen Zeiten, daß ſie ihn nehmen ſoll. Ihr werdet doch nicht ſo raſend ſeyn, das Mädchen mit dem Narren zu verheyrathen.

Fr. Pietſch. Er führt ein ſehr ordentliches Leben.

Pietſch. Mags doch!

Fr. Pietſch. Und, wie ich eben ſagte, er iſt gewiß ein feiner Mann.

Pietſch. Und wenn er des heiligen römiſchen Reichs Kaiſer wäre!

Fr. Pietſch. Höre mich doch nur. — Ich dächte, wenn ſie uns um unſre Einwilligung bäten —

Pietſch. Und ich ſage mit einem Worte; es ſoll in Ewigkeit nicht geſchehen.

Fr. Pietſch. Ja, ich weis lange, daß er dir ein Dorn im Auge iſt.

Pietſch. Weil er das Haupt und die Seele der ganzen Geſellſchaft iſt, ſo will ich freylich mit ihm nicht gern in Zänkerey leben. Aber beſtändig hält er ſich für klüger, als unſer einen, und ich will keinen Schwiegerſohn haben, der mich verachtet, und der es mir ins Geſicht ſaget.

Duett.

Pietſch. Den Stutzer ſolte Hanne freyn,
Und ich ein Sklav von beiden ſeyn:
Der Ehre dank ich gern!

Fr. Pietſ. Doch ſieh, er iſt ein art'ger Mann,
Der ihr mit Recht gefallen kann,
Und von Verſtellung fern.

Pietſch. Und wärs für ſie ein mächtig Glück,
So hätt' ich keinen Augenblick
Von dieſem Großherrn Ruh.

Fr. Pietſ. Bedenke nur, ich halt ihn reich,
Viel Gutes that er mir und Euch,
Drum mach ein Auge zu.

Pietſch. Denn möcht' ich ſitzen oder gehn,
Er würd', es beſſer zu verſtehn,
Mir in die Ohren ſchrein.

Fr. Pietſ. Doch, wenn das Mädchen ſich verliebt,
Und er ſich ihrem Reiz ergiebt,
Und Hanne ſagt nicht Nein?

Pietſch. Doch, wenn man ſich die Freyheit nimt,
Und ganz verſtändlich und beſtimmt
Der Vater es nun ſpricht?

Fr. Pietſ. Ja, ihm den Eigenſinn zu brechen,
Vernünftig denn mit ihm zu ſprechen,
Weis ich ein Mittel nicht.

Pietſch. Sich meiner Wahl gemäß bezeigen,
Das wäre Klugheit – und zu ſchwei-
gen,
Eh die Geduld mir bricht.

zuſamen { Fr. P. Ja, ihn zu überzeugen,
Weis ich ein Mittel nicht.
Pietſch. Das Klügſte wäre, ſchweigen,
Eh die Geduld mir bricht. }

Pietſch. Wir wären nicht einmal ſicher, Weib! Sind wir alsdenn nicht in ihres Mannes Gewalt? Denn ein Mann hat eine unumſchränkte Herrſchaft über alle Geheimniſſe ſeiner Frau, ihre eignen ausgenommen. Wenn das Mädchen die Klugheit einer Hofdame hätte, und ein halb Duzend junger Leute anhörte, ohne einen einzigen zu befriedigen, ſo gienge mich das nichts an; aber Hanne iſt wie ein Zunder, ein Funke wird ſie auf einmal in Feuer ſetzen. Liebt ſie ihn, ſo denkt ſie ihn auch zu heyrathen.

Fr. Pietſch. Mein Engel, ihr könnt dem Mädchen Unrecht thun. Sie mag vielleicht gern die galanten Frauenzimmer nachahmen, und tändelt mit ihrem Anbeter ohne weitre Abſicht.

Pietſch. Ich will den Augenblick zu ihr gehen, und ſie auf die Probe ſtellen. Unterdeſ-

ſen kannſt du die Säume in dem Duzend Schnupftücher von Cambricher Leinwand vollends fertig machen, denn ich kann ſie heute Nachmittag anbringen. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau Pietſch (allein.)

Kein Menſch verirrt ſich in ſeinen Schlüſſen ſo ſehr, als mein Mann. Wenn er ſie nun heyrathet, wird er alsdenn unſern Vortheil nicht ämſiger ſuchen, unſer Beſtes nicht mehr befördern, als ſo?

Sechſter Auftritt.

Frau Pietſch. Nowitz.

Fr. Pietſch. Komm her, Nowitz. Ich halte ſo viel auf den Knaben, als wenn er mein eigner Sohn wäre. — Erzähle mir was.

Nowitz. Mir will eben nichts beyfallen.

Fr. Pietſch. Nun, deine letzte Heldenthat —

Nowitz. O, ich war mit einigen von der Geſellſchaft nach der Gränze geritten. Einige Waaren hatten wir bey der Rückkunft in den Kleidern zwiſchen dem Tuch und dem Unterfutter.

Aber mit dem Rauchtoback machten wirs recht ſchnakiſch. Der Anſchlag kam von meiner Wenigkeit.

Fr. Pietſch. Laß hören —

Nowitz. Jeder von uns hatte ſeinem Pferde einige Pfund unter den Schweif gebunden, und der Teufel ſelbſt müſte in den Acciſebedienten geweſen ſeyn, wenn ſie dort geſucht hätten. —

Fr. Pietſch. Einfälle und aller Guckguck! — Aber auf etwas anders zu kommen — Du gehſt tagtäglich hier aus und ein. — Wie ſteht es mit Hanne und Maſſel? Haben ſie ſich einander zu heyrathen verſprochen?

Nowitz. Ich bitte Sie, Madam, fragen Sie mich nicht. Denn ich muß entweder Ihnen oder Jungfer Hanne eine Lüge vorſagen; ich habe ihr verſprochen, nichts zu entdecken.

Fr. Pietſch. Was iſt das? Haſt du was zu entdecken?

Nowitz. Ich würde ein trauriges Leben mit Mamſell Hanne führen, wenn ſie jemals hörte, daß ich es Ihnen geſagt hätte.

Fr. Pietſch. Da kömmt mein Mann mit der Hanne. Folge mir in meine Stube, du ſolſt mir die ganze Geſchichte erzählen.

Siebenter Auftritt.

Pietſch. Hanne.

Hanne (für ſich.) Ich ſehe mich gezwungen, damit ich nur meinem Vater auch den Schatten des Verdachts benehme, eine Sprache zu führen, die mir nicht natürlich iſt. (zu Pietſchen) Wie ich Ihnen geſagt habe, darüber können Sie ganz ruhig ſeyn. Ich weis eben ſo wohl, als irgend eine von den galanten Damen, wie ich meine Schönheit und die Mannsperſonen am beſten brauchen kann. Ein Frauenzimmer weis genug, wie ſie ſich bezahlen läßt, ohne am Hofe oder auf einem grand Soupe geweſen zu ſeyn. Das liegt in unſrer Natur, Papa. Wenn ich dem Herrn Maſſel einige geringe Freyheiten verſtatte, ſo habe ich dieſe Uhr und andre Merkmahle ſeiner Gunſt aufzuweiſen. Ein Mädchen, das nicht einige Dinge zu verſtatten, und die Hauptſache abzuſchlagen weis, wird von ihrer Schönheit geringen Nutzen ziehen, und bald zum Pöbel verſtoſſen werden.

Mädchen ſind ähnlich der prächtigen Roſe,
Welche der thauvolle Morgen gebahr.
Alle bemühen ſich, wer ſie liebkoſe,
Farbichter Schmetterling' eitele Schaar,
Schwärmende Weſte und ämſige Bienen

 Flattern

Flattern und ſuchen der ſtolzen zu dienen:
Doch wie bald heißts: gute Nacht!
Iſt ſie gepflückt, ſo gefällt ſie nicht wieder,
Man ſieht nicht ferner der Reizungen Macht.
Sie welkt, ſie ſtirbt, fällt auf den Boden nieder,
Einſam, entkleidet von blendender Pracht.

Pietſch. Du weiſt, Hanne, ich bin nicht dawider, daß du mit einem von unſern Leuten ſpielſt, und Poſſen treibſt, oder ihm ein Geheimniß und dergleichen auslockſt. Aber die Heyrathsgedanken laß dir aus dem Kopfe — das ſag' ich dir ein für allemal.

Achter Auftritt.

Pietſch. Hanne. Frau Pietſch.

Fr. Pietſch (in heftigem Zorn.)

Weg Hanne! — Daß mein Auge dich niemals wieder ſiehet!
Mich wundert, daß noch einer iſt, der Töchter auferziehet:
Da will ſie Spitzen und File, Zephyre, Tändeley,
Und Sultan, Federn, Groſſebeaute und Männer noch dabey.

Es zittern mir am ganzen Leib die Füſſe und die Hände,
Und wär ich nicht ſo heftig krank, ich ſchlüge dich, Elende!

Du thörichtes, unbedachtſames Geſchöpf! Ich bin auf deiner Seite geweſen — dein Vater kanns bezeugen, ich bin auf deiner Seite geweſen. Aber ohne der Eltern Einwilligung, ohne uns das Maul zu gönnen — das iſt zu arg, das wird mich ins Grab bringen. (zu Pietſchen) Was meinſt du? Das Ding hat ſich heimlich trauen laſſen.

Pietſch. Sich trauen laſſen? Bliz und Hagel! Was hält mich? — Sage mir, du Maulaffe, biſt du zu Grunde gerichtet, oder nicht?

Fr. Pietſch. Wenn ichs recht bedenke — Hanne hätte mit ihrem Vermögen leicht eine Standesperſon werden können.

Pietſch. Wie, iſt das Mädchen ſtumm? Sprich, oder ich will dir Antwort auspreſſen. Biſt du wirklich ſein Weib, oder nicht? (kneipt ſie.)

Hanne (ſchreit.) Oh!

Fr. Pietſch. Wie ſehr iſt doch eine Mutter zu beklagen, die ſchöne Töchter hat! Schlöſſer, Riegel, Gitter, moraliſche Bücher — Alles iſt vergebens.

Pietſch.

Pietſch. Gut, Hanne, ich will ſchon erfahren, ob du verheyrathet biſt, wenn ich Maſſeln nicht mehr in unſer Haus kommen laſſe —

Hanne.

Wer feſſelt die Reize der Liebe?
Wo iſt ſie, die grauſamer bliebe?
Die dem Buben der Cypris entwich!
Wär' eine mit Stahl auch umgeben,
Sie müſte vor Zärtlichkeit beben:
Wenn er küßte, ſo drückt' er ſo mich.

Ja, ja, mit ſo feurigen Küſſen,
So ſchmeichelnd der Freyheit entriſſen,
Süßer Gatte! wie konnt' ichs bereun?
Ich hielt ihm mit Lächeln die Hände,
Ich glaubte, noch eh er verſchwände,
Wär' es beſſer, ſein Weibchen zu ſeyn.

Pietſch. Beſſer wärs geweſen, du hätteſt beym Spinnrade geſeſſen.

Hanne. Ich heyrathete ihn nicht, wie es die Mode iſt, mit Kaltſinn und Ueberlegung, der Ehre oder des Geldes wegen; ſondern ich liebe ihn.

Fr. Pietſch. Was? Du wilſt es noch beſchönigen, du wilſt uns noch widerſprechen? Ich dachte, das Mädchen wäre beſſer erzogen worden.

O, Mann! Mann! ihre Thorheit macht mich unſinnig — Ich werde ſchwindlicht — Ich kanns nicht aushalten — O! (wird ohnmächtig, und ſetzt ſich.)

Pietſch. Nun ſieh, Kröte, in was für einen Zuſtand du deine arme Mutter gebracht haſt. Ein Glas von dem Herzenstrank! Den Augenblick! Wie das arme Weib es zü Herzen nimt! — (Hanne geht ab, und kömmt damit zurück.) Ja, das iſt nun der einzige Troſt, der ihr übrig bleibt. (ſchenkt ein.)

Hanne (nachdem Frau Pietſch ein Glas davon getrunken.) Geben Sie ihr noch ein Glas. Mama trinkt immer doppelte Portion, wenn ſie ſich nicht wohl befindet. Sie ſehen, daß ſie wieder Athem holet.

Fr. Pietſch. Es iſt ſchon genug. Das Mädchen zeigt doch ſo viel kindliche Liebe, daß ich ihr faſt vergeben möchte.

Pietſch. Gebt euch nur alle zufrieden. Ich habe einen allerliebſten Einfall, der Alles wieder zurecht bringen ſoll. Warum ſo melancholiſch, Hanne? Was geſchehen iſt, kann nicht geändert werden; wir müſſen es aufs Beſte machen.

Fr. Pietſch (wieder aufſtehend.) Nun, Hanne, wir wollen ſehen. Dein Vater iſt zu gütig gegen dich.

Hanne. So ſind alle meine Sorgen geſtillt!

Pietſch. Sehr wahrſcheinlich bey einem Mädchen, das eben verheyrathet iſt!

Hanne.

Entzückende Freude!
Ihr wollet nun beide
Der glücklichen Hanne ſo gütig verzeihn.
Nun bin ich viel gröſſer,
Fürwahr und viel beſſer,
Als eine Fürſtinn es kann ſeyn.

Pietſch. Ich höre drauſſen einige von unſern Leuten. Geh, ſchwatze mit ihnen, Hanne; aber ſo bald ſie weg ſind, ſo komm wieder zu uns.

Neunter Auftritt.

Pietſch. Frau Pietſch.

Pietſch. Beruhige dich nur ein wenig, meine liebe Frau, ich ſelbſt habe es auch ſchon gethan. Es iſt freylich wahr, Hanne hat zu eilig gehandelt. Hätte ſie blos einen Liebeshandel mit dieſem M. ſſel — verſteht ſich in allen Ehren — gehabt: ſo würden die beſten Familien eine Schwachheit von dieſer Art durch ihr Beyſpiel entſchuldiget haben. Es iſt die Heyrath, die es zu einem Fehler macht.

Fr. Pietſch. Das dächte ich nun überall nicht, und würde herzlich gern meine Einwilligung geben, wenn mich das Wettermädchen nicht ſo ſchändlich betrogen hätte.

Pietſch. Höre mich nur weiter. Maſſel iſt reich, und davon müſſen wir unſern Vortheil zu ziehen, nicht vergeſſen. Heut zu Tage iſt ein reicher Mann, wenn er auch übrigens ein Schelm wäre, angeſehen und die beſte Geſellſchaft. — Und doch, der Kerl iſt mir einmal fatal, ich will ihn durchaus in meiner Familie nicht dulden. — Wie iſt nun wohl beides zu verbinden? — Ja, ein andrer, als Herr Pletſch, ſoll es wohl bleiben laſſen. Ich ſage dir aber, Frau, ich kann dieſe Henrath zu unſerm Vortheil ausſchlagen laſſen, und mich zugleich an Maſſeln außerordentlich rächen.

Fr. Pietſch. Und wie denn?

Pietſch. Erſtlich muß Hanne einen guten Theil ſeines Vermögens in Sicherheit bringen. Denn wollen wir ihn, als einen Schleichhändler angeben, der einer ganzen Bande ſolcher Leute vorſteht, der einige Jahre ſchon dieſes Handwerk treibt, und eine ſolche Menge von Waaren hereingebracht hat. Es kann alsdenn nicht fehlen, er muß in Folge der ſcharfen Verordnungen, die

 noch

noch ſo neulich ergangen ſind, lebenslang auf die Feſtung kommen.

Fr. Pietſch. Denn würd' er aber nicht ſäumen, unſerm Beyſpiel zu folgen, und uns ebenfals anzugeben.

Pietſch. Daß wir ihn zuerſt verrathen haben, muß er überall nicht erfahren. Und denn wird er die Hofnung nicht aufgeben, wieder frey zu kommen, auch wohl einſehen, daß er ſeine ganze Bande ohne mich nicht brauchen, und noch weniger, als vorher, ohne mich dieſe Geſchäfte treiben könne. Zweytens ſtehen die Sachen ſo, daß ich ihn weit leichter überführen kann, als er mich. Ich habe ſeine Hand und ſeine Briefe, die Alles beweiſen. Das hat er von mir nicht, und zu Zeugen wird ſich niemand von der Bande wider mich hergeben.

Fr. Pietſch. Wenn er nur keinen Advokaten annimt —

Pietſch. In der That, das iſt ein Punkt, der Betrachtung verdient.

Der eine nimt euch dieß, Herr,
Der andre ſtiehlt euch das, Herr.
Nun iſt es wohl gewiß, Herr,
Es heißt doch auch ſchon was, Herr,

Und

Und ſetzet euch in Wut. — —
O, das ſind Kleinigkeiten,
Die wenig nur bedeuten:
Doch iſt es ſehr bekannt, Herr,
Kömmt ein Juriſt ins Land, Herr,
So ſtiehlt er Haab' und Gut.

Zehnter Auftritt.

Pietſch. Frau Pietſch. Hanne.

Hanne. Wilhelm Noßert war da. Er brachte drey Spiele ungeſtempelte Karten, ſechs Paar leipziger geſtrickte Strümpfe, und ein groſſes Stück fremden Parchent. Er hat es von einem auswärtigen Juden um ein Spottgeld erhandelt.

Pietſch. Es verſteht keiner ſo gut mit den Juden zu ſchachern, als er. — Aber nun, Hanne, wollen wir wieder auf deine Sache kommen; denn es kann nicht ſo bleiben, wie es iſt. Du biſt alſo verheyrathet, wie es ſcheint?

Hanne. Ja, mein Herr.

Pietſch. Möchteſt du wohl dich wieder von ihm trennen?

Hanne. Aber ich liebe ihn; wie könnte ich, denn die Gedanken haben, mich von ihm zu trennen?

Pietſch. Der Stand einer jungen Wittwe hat doch ſo viel Reizendes! — Hanne, wenn du nur in meine Vorſchläge willigſt, ſo möchte deine Heyrath eben ſo unvernünftig nicht ſeyn.

Hanne. Wie zittre ich, Sie anzuhören! Doch erklären Sie ſich, ich bitte Sie.

Pietſch. Laß dir unter irgend einem Vorwande ein Beträchtliches von ſeinem Vermögen in die Hände geben. Hierauf muß er angeklagt werden. So entledigen wir uns ſeiner auf einmal.

Hanne. Wie? Ich ſoll den Mann ins Unglück ſtürzen, den ich liebe? Das Blut erſtarrt mir im Herzen, wenn ich nur daran denke.

Pietſch. Lauter Gewäſche! — Mein Amt und Gewiſſen erfordert, es die Schleichhändler anzugeben, und damit iſt es aus!

Fr. Pietſch. Ja, du muſt eben dadurch geſtraft werden.

Hanne.

Seht meine Thränen, meine Leiden,
Erbarmt euch meiner Noth!
Wollt ihr mich von ihm ſcheiden?
Wollt ihr der Hanne Tod?

Pietſch. Was würde manche Frau für eine ſolche Gelegenheit geben!

Hanne. Was iſt Alles in der Welt für mich? Er allein iſt mir Alles! Lernt mein Herz kennen; ich kann ihn nicht überleben.

Die Taube girret ihre Klagen
Aus treuer Bruſt!
Um den Geliebten! Welche Klagen!
Welch ein Verluſt!
Der Tod allein hemmt ihre Klagen
Aus treuer Bruſt!

So, mein Herr, wird es mit Eurer armen Hanne gehen —

Pietſch. Wie? Iſt denn die Närrinn im Ernſt verliebt? Ey, du biſt eine Schande für dein Geſchlecht!

Hanne. Aber hören Sie mich, Vater — wenn Sie jemals liebten —

Pietſch. Narrenspoſſen! — Geh mir aus dem Wege, oder —

Fr. Pietſch. Geh weg, Hanne, und überlege, was dir vorgeſchlagen iſt.

Eilfter Auftritt.

Pietſch. Frau Pietſch. (Hanne horcht.)

Pietſch. Die Sache ſoll und muß geſchehen. Wegen des Schleichhandels müſſen wir andre Maasregeln nehmen; und Maſſeln auch ohne ihre Einwilligung angeben. Wenn ſie ihre Pflicht nicht verſteht, ſo verſtehen wir die unſrige.

Fr. Pietſch. Wenn ich alle ſeine guten Eigenſchaften betrachte, und denn auch mein mütterliches Herz zu ihrem Beſten ſpricht: ſo möcht' ich nicht gern etwas damit zu thun haben. Wir wollen es noch weiter überlegen. Ich fürchte, daß es ſchief gehen kann, und daß wir uns ſelbſt eine Grube damit graben.

Pietſch. Das iſt Alles gewiſſermaſſen, wie du ſageſt. Aber wenn ich wieder daran denke, daß Maſſel die Hanne zur Frau haben ſoll, und nun vollends heimlicher, verrätheriſcher Weiſe—

Fr. Pietſch. Da ſitzt es! Nein, das kann ich auch nicht überwinden. Da greifſt du mich an meiner ſchwachen Seite an. Ich hätte die Heyrath gern geſehen — aber ohne unſre Einwilligung! Uns ſo zu berücken! Nun mag ers auch haben! Und Hanne dazu!

Pietſch. Ja, es bleibt dabey, ich will ihn angeben —

Fr. Pietſch. Wir wollen es dem unverſchämten Narren zeigen, was es heiſſe, ein unſchuldiges Kind zu verführen. Er iſt überdem in das Mädchen ſo vernarrt, daß er um ihrentwillen uns Böſes nicht mit Böſem vergelten wird. Ich verlaſſe mich darauf meiſten.

Pietſch. Das iſt wahrſcheinlich. Genug, ich will es thun, es mag herauskommen, was da will.

Fr. Pietſch. Ich will ſchon mit der Hanne ſprechen. (gehen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Hanne (allein.)

Nun bin ich in der That elend! — Mich dünkt, ich ſeh ihn bereits von der Wache umringt, ſüſſer und liebenswürdiger, als ich ihn jemals geſehen habe. — Ich höre den gedrängten Haufen ſeine Entſchloſſenheit und Unerſchrockenheit erheben — Welches Geräuſch von Seufzern kömmt aus allen Fenſtern, daß ein ſo hübſcher Jüngling in ewige Sklaverey gerathen ſoll! — Der ganze Hauſe ſchwimmet in Thränen! Selbſt barbariſche

ſche Soldaten weinen! — Was wird alsdenn aus der armen Hanne werden? —

Und ach! was wird denn Hanne ſagen?
Wie? Solten Thränen oder Klagen,
Mir den Geliebten zu befreyn,
Wohl hülfreich ſeyn?

O, wenn er doch niemals den Schleichhandel getrieben hätte! — Aber ich kann ihn von ihrer Abſicht benachrichtigen, und ihm in ſeiner Flucht behülflich ſeyn. Das will ich thun. Doch alsdenn flieht er, und ich verliere ſeine theure, theure Gegenwart! Wie ſchrecklich wird mir das ſeyn — Inzwiſchen, wenn er weggeht, ſo können Papa und Mama ſich beſänftigen laſſen, und wir beide noch glücklich ſeyn. — Bleibt er, ſo iſt er auf immer verlohren! Ey, zu welcher gelegenen Zeit kömmt er gleich itzt —

Dreyzehnter Auftritt.

Hanne. Maſſel.

Duett.

Maſſel. Schönſte Hanne ſage:
Wird an jedem Tage
Deine Liebe größer,
Meiner Liebe gleich?

Hanne. O, das weiſt du beſſer:
Jede Morgenröthe,
Welche ſie erhöhte,
War an Freuden reich!

Maſſel. Jede Stunde war ein Feſt!

Hanne. Jede Nacht ein ſüßer Schlummer!

Beide. O, wer ſich dir überläßt,
Liebe! ſcheuchet jeden Kummer.

Hanne. Wenn du auch Landes verwieſen wärſt, ſo könnteſt du mich doch nicht verlaſſen — könnteſt du?

Maſſel. Keine Macht kann mich von dir reiſſen. Eher könnteſt du eine Quaterne aus dem Glücksrade, die Sporteln von einem Advokaten, ein ſchönes Mädchen von dem Spiegel, eine Frau von dem Spieltiſche reiſſen — Aber mich von dir zu reiſſen, das iſt unmöglich!

Hanne. Ja, das iſt unmöglich!

Duett.

M. Leget mich an Grönlands Meer,
Und mein Weibchen in den Arm,
O denn ſtürm' es noch ſo ſehr:
Holde Liebe macht uns warm.

H. Müßt' ich in das heiße Land
Eine Sklavinn mich begeben,
Aber nicht von dir verbannt,
O, wie glücklich wolt' ich leben!

M. Ich liebte dich am ganzen Tage!

H. Ich küßte dich die ganze Nacht.

M. Wir fühlten keiner Knechtſchaft Plage,

H. Wir fühlten nur der Liebe Macht.

M. Und du kämeſt mit mir doch?

H. Ueber die Berg' und weiter noch! — —
Und du kämeſt mit mir doch?

M. Ueber die Berg' und weiter noch!

Beide. Ueber die Berg' und weiter noch!

Hanne. Ja, ich würde mit dir gehen. Aber ach! wie kann ich es ſagen? Wir müſſen uns trennen.

Maſſel. Wie? Trennen?

Hanne. Wir müſſen, wir müſſen. — Meine Eltern ſetzen ſich gegen deine Freyheit. Sie ſuchen dich itzt, dieſen Augenblick. Sie bereiten die Beweiſe gegen dich. Deine Sicherheit hängt von einem Augenblick ab.

Maſſel. Mein Herz iſt ſo vereiniget mit dem deinigen, daß ich es nicht losreiſſen kann.

Hanne. Aber mein Papa kann dich auffangen. Vielleicht verſöhnen uns einige Wochen alle wieder mit einander. Soll deine Hanne von dir hören?

Maſſel. Muß ich denn gehn?

Hanne. Wird die Abweſenheit deine Liebe nicht mindern?

Maſſel. Wenn du es glaubſt ſo laß mich hier bleiben.

Hanne. O, wie fürchte ich mich! Wie zittre ich! — Geh! — Aber ſo bald es mit Sicherheit geſchehen kann, ſo muſt du mich wieder ſehen; denn bis dahin iſt Hanne unglücklich.

Duett.

M. Wie? Du eilſt, mich zu verlaſſen?
Iſt es möglich? Iſt es wahr?

H. Ja, die Eltern, die dich haſſen,
Ja, die drohende Gefahr —

M. Trennt ſie uns auf ewig? H. Nein!

Beide. O, das wird, das kann nicht ſeyn!
(gehen ab.)

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Die Scene iſt in einem Weinhauſe.)

Hans Willig. Jacob Eiſen. Scheller. Friedrich Brenner. Noßert. Heinrich Bilrdorf. Roberts. Abraham Becker.

(bey Tiſche ſitzend, mit Wein, Branntwein und Toback.)

Becker.

Aber ich bitte dich, Jakob, was iſt aus deinem Bruder Thomas geworden? Ich habe ihn ſeit meiner Rückkunſt nicht geſehen.

Jakob. Mein armer Bruder Thomas hatte vor einem Jahre einen Zufall, ſo ein hurtiger Burſche er auch war. Er ward auf dem Schleichhandel ertappt, und kriegte von einer Wache, welche die Regie bey ſich hatte, ſo viel Kolbenſtöße, daß er am hitzigen Fieber geſtorben iſt.

Becker. So ſcheint es, war ſeine Zeit gekommen.

Willig. Aber die gegenwärtige Zeit iſt unſer, und keine Seele hat mehr, als wir. Wie können

können uns die Geſetze binden? Sind wir nicht eben ſo rechtſchaffen, als die übrigen Kaufleute? Was wir gewinnen, meine Herren, iſt unſer, nach der Verordnung des Völkerrechts, und nach allen geſunden Begriffen der Handlung!

Jakob. Wo wird man ſonſt eine ſolche Geſellſchaft von praktiſchen Philoſophen finden, die über alle Furcht erhaben ſind?

Scheller. Vernünftige und aufrichtige Männer!

Brenner. Von geprüftem Muthe und unermüdetem Fleiſſe!

Noßert. Wer iſt wohl hier, der nicht für ſeinen Freund ſterben wolte?

Billdorf. Wer iſt hier, der ihn aus Eigennutz verrathen würde?

Roberts. Man zeige mir eine Bande von Hofleuten, die das von ſich ſagen kann.

Becker. Wir ſind für eine rechtmäßige Austheilung der Güther; denn jedermann hat ein Recht, das Leben zu genieſſen.

Roberts. Wir geben die nothwendigen ſowohl, als die überflüßigen Dinge um guten Preis. Die Generalpächter ſind geizig, und ich haſſe den

 Geiz.

Geiz. Ein geiziger Kerl ſtiehlt gleich einer Dohle, was er nicht genieſſen kann, um es zu verſcharren. Dieß ſind die Räuber des menſchlichen Geſchlechts; denn das Geld iſt für die edelmüthigen Leute gemacht.

Willig. Die Zeit unſrer Abreiſe naht heran. Ein gutes Glück begleite uns alle! Füllt die Gläſer.

Roberts. Ob er uns gleich ſeine Gnade verweigert — Der König ſoll leben! (ſtehen alle auf, mit Gläſern.)

Chor.

1.

Dem groſſen König Heil!
Dem weiſen Fürſten Heil!
Dem König Heil!
Daß er ſtets ſiegreich ſey!
Glücklich und glorreich ſey!
Lang unſer König ſey!
Dem König Heil!

2.

Tönt's mit Trompetenſchall!
Sagt, und ſingt überall:
Dem König Heil!
Jauchzend und unverſtellt,

Sagt

Sagt es der ganzen Welt:
Das, das iſt unſer Held!
Dem König Heil!

(trinken und ſtoſſen zuſammen.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Maſſel.

Maſſel. Ihr Diener, meine Herren. Ich wäre gern bey ihnen geweſen, aber eine unerwartete Sache hat mich abgehalten. Keine Ceremonien — ich bitte Sie.

Roberts. Wir wolten eben aufbrechen, zu einer Reiſe nach der Gränze —

Maſſel. Ich wolte von der Parthey ſeyn — aber —

Roberts. Aber was, mein Herr?

Maſſel. Iſt jemand, der meinen Muth in Verdacht hat?

Scheller. Wir ſind alle Zeugen von demſelben geweſen.

Maſſel. Meine Ehre und Treue gegen die Bande?

Roberts. Ich will dafür ſtehen.

Maſſel. Habe ich jemals bey der Theilung unſrer Einkünfte die geringſten Merkmahle von Geiz oder Ungerechtigkeit gegeben?

Roberts. Nach dieſen Fragen ſcheint es, als ob Sie unruhig wären. Iſt Ihnen jemand von uns verdächtig?

Maſſel. Ich habe ein feſtes Vertrauen auf Sie alle, meine Herren, als Leute von Ehre, und als ſolche ſchätze und verehre ich Sie. Pietſch iſt ein Mann, der uns ſehr nützlich iſt.

Roberts. Will der uns einen tollen Streich ſpielen? — Ich will ihm das Fell auswaſchen.

Maſſel. Ich bitte Sie, meine Herren, handeln Sie mit Klugheit. Man kann nicht gleich mit dem Stocke zufahren.

Roberts. Er weis nichts von dieſer Zuſammenkunft.

Maſſel. Unſer Handwerk kann ohne ihn nicht beſtehen. Er iſt ein Mann, der die Welt kennt, und für uns ein nothwendiger Unterhändler. Wir haben eine kleine Zwiſtigkeit gehabt, und bis dieſe wird beygelegt ſeyn, bin ich gezwungen, ihn zu vermeiden. Ein Streit, der mich allein angeht, ſoll von keiner übeln Folge für meine Freunde ſeyn. Sie müſſen fortfahren, unter

ſeiner

ſeiner Anführung zu handeln; den Augenblick, daß wir mit ihm brechen, iſt unſre Bande zu Grunde gerichtet.

Roberts. So wie eine Kupplerinn einer Buhlſchweſter, iſt er uns von groſſem Nutzen, das gebe ich zu.

Maſſel. Macht ihm weiß, daß ich die Bande verlaſſen hätte. In unſern beſondern Zuſammenkünften will ich fortfahren, euch zu ſehen. Eine Woche, oder etwas mehr, wird uns wahrſcheinlicherweiſe wieder verſöhnen.

Roberts. Es ſoll geſchehen. Aber nun iſt es hohe Zeit für uns, an die Abreiſe zu denken. Leben Sie wohl. (gehn ab)

Maſſel. Ich gienge gern mit euch. Ich wünſche glücklichen Erfolg.

(ſetzt ſich traurig an den Tiſch.)

Dritter Auftritt.

Maſſel (allein.)

Das iſt wahr, ich bin in ganz beſondern Umſtänden. Mit einem artigen Mädchen heimlich verheyrathet, die ich in der That liebe — und nun gar gezwungen, mich vor ihren Eltern verborgen zu halten. — Ich könnte beynahe wün-

 ſchen,

ſchen, mit dem Schleichhandel nichts zu thun haben. Wenigſtens veranlaßt er mich, da ich doch von guter Herkunſt bin, mit ſehr niederträchtigen Leuten hier und da umzugehen. — Iſt doch eine närriſche Art von Kerl, dieſer Pietſch! Er ſolt' es für eine Ehre halten, daß ich ſeine Tochter genommen habe. — Giebt er mich an, ſo bin ich verlohren. — O, ich weis ſchon, was ich thue — Ich reiſe mit meiner Frau zum Thore hinaus — Zum Glücke bin ich von luſtiger Gemüthsart. — Ich will mir ein Glas Wein geben laſſen, und mich um die Zukunſt nicht bekümmern. He, Küper!

Der Küper (kömmt angelaufen.) Was befehlen Sie, mein Herr?

Maſſel. Bringe mir ein Quartier von meinem gewöhnlichen.

Macht der Gram die kurzen Tage
Euch zur Plage,
Macht er euch das Leben ſchwer,
O, denn komm die Flaſche her.

Ja, viel ſüßer, als die Flöte,
Tödte, tödte,
O Burgunder, dieſen Schmerz
Gieße Wolluſt in mein Herz!

Vierter

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Haken.

Fr. Haken. Wie ſtehts? Wie gehts? — So ganz auf Ihre eigne Hand, ſo ohne alle Geſellſchaft wollen Sie Ihr Gläschen trinken? — (zu dem Küper) Nun, was haſt du zu gaffen? Soll ich dir Füße machen? (er geht ab.) — — Das geht nicht, allein können Sie nicht bleiben, das würd' Ihnen nicht bekommen, es würd' Ihnen nicht ſchmecken, die Zeit möchte Ihnen lang werden, ich habe nun eben doch keine Geſchäfte, ich weis auch ein Wörtchen mit den Gäſten zu reden, ich will ſehen, ob ich nicht was erzählen kann —

Maſſel (für ſich.) Nun, ſo plaudre, daß du toll wirſt.

Fr. Haken. Die Nahrung iſt mittelmäßig, aber was will man anfangen? Man muß zufrieden ſeyn. Ich wünſchte nur, daß ich viel ſo brave und artige Herren zu bewirthen hätte, als Sie ſind, Herr Maſſel.

Maſſel (für ſich.) Das klingt mir ganz fremde, ſo was hab' ich in meinem Leben von unſrer Wirthinn nicht gehört. (laut) Sie ſind heute aufgeräumter, als ich Sie jemals geſehen habe.

Der Küper (bringt eine Flaſche und ein Glas.) Hier, mein Herr.

Fr. Haken. Ich will einſchenken.

Maſſel. O, das kann ich ſelbſt. (ſchenkt ein und giebt der Frau Haken) Nehmen Sie, nehmen Sie. Es wird mir hernach deſto ſüßer ſchmecken.

Fr. Haken (nachdem ſie beide getrunken haben) Nun es ſoll dießmal nicht angeſchrieben werden, es ſoll nicht angeſchrieben werden.

Maſſel (für ſich.) Ich kann nicht begreifen, wie die Frau zu der Höflichkeit gelangt.

Fr. Haken (wird den Küper gewahr.) Iſt der Schurke wieder geblieben? Steht da müßig, als wenn ich im Hauſe nichts für ihn zu thun hätte — Schert euch in den Keller, Tagedieb, oder ich will euch die Ohren abſchneiden. (Er drohet ihr hinter ihrem Rücken, und geht ab.)

Maſſel. Ereifern Sie ſich nicht, Madam. Es lebe die Freude! (trinkt.)

Fr. Haken. Sie haben da einen vortreflichen Degen, einen koſtbaren Degen, ich muß ihn doch recht einmal beſehen.

Maſſel. Ich wills Ihnen bequemer machen — (hakt ihn aus) Da iſt er!

Fr. Haken. Schöne Arbeit! Aechte Vergoldung!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Unterofficier mit Wache.

Der Unterofficier. Mein Herr, ich habe Befehl, Sie in Verhaft zu nehmen.

Maſſel. Iſt das billig, Frau Haken? — Dieß war die Abſicht aller der verſtellten Freundlichkeit? Ich ſolte hier ſo lange aufgehalten werden, bis die Wache käme. — Deswegen begehrte das alberne Weib meinen Degen. Als wenn ich mich zur Wehr ſetzen könnte! — Was für eine Creatur!

Fr. Haken. Als wenn ichs umſonſt gethan hätte!

Ich habe mancherley Gäſte:
Wer beſſer zahlt, iſt mir der beſte,
Ich ſorge, daß keinem gebricht.
Ich ſolte, zwölf Thaler zu nehmen,
Aus Mitleid, aus Einfalt mich ſchämen?
Da kennt ihr Frau Haken noch nicht.

Maſſel. Das hätt' ich Euch doppelt geben wollen.

Fr. Haken. Wirklich? — Ja, es iſt aber ein Unterſchied. Wer weis, wo Sie übermorgen hingeflogen wären. Herr Pietſch iſt hier angeſeſſen, kann mir Nutzen und Schaden zufügen. Zwölf Thaler hat er mir gegeben. (Es wird das Riternell der letzten Arie wieder geſpielt.)

Frau Haken.

Ich habe mancherley Gäſte —

Der Unterofficier (ſie unterbrechend.) O, ich kann mich länger nicht aufhalten; ich bin ſo kein Liebhaber von der Muſik. Wenn es noch ein Marſch wäre! (führt Maſſeln mit der Wache weg.)

Sechſter Auftritt.

Frau Haken (allein.)

Ich denke, ſie hätten ihn doch wohl einmal ertappt, wenn nicht in meinem, doch in einem andern Hauſe, wenn nicht heute, doch vielleicht morgen, wenn durch meine Hülfe nicht, doch gewiß durch den Beyſtand von andern Leuten. Alſo darf ich mir dieſe kleine Verrätherey gar nicht einmal anrechnen. Wieder zwölf Thaler verdient! (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

(Die Scene verwandelt ſich in ein Gefängniß.)

Locke. Ein Gefängnißſchlieſſer. Maſſel.

Locke. Sein Sie wilkommen, Herr Maſſel. Sie wiſſen die Gewohnheit doch wohl, mein Herr. Gebt mir dieſe Ketten herunter.

Maſſel. Dieſe, Herr Locke, ſcheinen mir die allerſchwerſten zu ſeyn. Mit Ihrer Erlaubniß möchte ich mir wohl ein andres Paar ausbitten.

Locke. Sehen Sie, Herr Maſſel, wir wiſſen, was ſich für unſre Gefangenen ſchickt. Wenn mir ein Herr höflich begegnet, ſo thu' ich ihm auch gern alles zu gefallen. — Gebt ſie herunter, ſage ich. — Wir haben ſie von allerley Sorten, und es iſt billig, daß ein jeder ſich nach ſeinem Gefallen wählt.

Maſſel. Ich verſtehe Sie, mein Herr. (giebt ihm Geld.)

Locke. Dieſe, glaube ich, werden ſich für den Herrn ſchicken. — Gebt das Paar herunter. (Der Schlieſſer holt ſie herunter.) — Verſuchen Sie nur. — Wie artig ſind ſie gearbeitet! Sie werden ſo gut ſitzen, als ein Handſchuh, und der ſüſſeſte junge Herr dürfte ſich nicht ſchämen,

ſie

ſie zu tragen. (Er legt ihm die Ketten an.) Mein Herr, ich will Sie Ihren eignen Betrachtungen überlaſſen.

Achter Auftritt.

Maſſel (allein.)

In was für einen erſchrecklichen Zuſtand habe ich mich ſelbſt gebracht! Aller Wahrſcheinlichkeit nach wird nun eine lange Gefangenſchaft und eine Trennung von meiner geliebten Hanne mein trauriges Loos ſeyn! — Ha! ich verſpreche es dir, grauſamer und elender Pietſch! wofern ich kein Mittel ſehe, zu entwiſchen, ſo will ich dich in meinen Untergang verwickeln. — Aber, das würde auch Hanne treffen — Hier werde ich den ganzen Tag, die Vorwürfe eines Mädchens anhören müſſen, die mir beſtändig eine fehlgeſchlagene Hofnung aufrückt. — Ich bin in dem Gefängniß ihres Vaters, und, wenn er etwas davon erfährt, ſo werde ich bis zu meinem Verhör einen artigen Zeitvertreib haben. Aber ich verſprach dem Mädchen die Heyrath? — Was bedeutet denn ein Verſprechen, das man einem Frauenzimmer thut? Wir mögen verſprechen, was wir wollen, ſo glauben ſie uns. — Hätt' ich das arme Kind unglücklich gemacht, hätt' ich ſie um

ihre

ihre Unſchuld betrogen, ſo würd' es mir wahrlich leid ſeyn. Aber da es bey dem bloßen, kahlen Verſprechen geblieben iſt, da ichs nicht halten konnte, ſo bald ich meine Frau kennen lernte — Da kömmt Roſa — und ich kann mich nicht entfernen. — Ich wolte, daß ich taub wäre!

Neunter Auftritt.

Maſſel. Roſa.

Roſa. Du niederträchtiger Mann! — Kannſt du mir noch ins Geſicht ſehen, nachdem du dein Wort und deine wiederholten Verſicherungen ſo ſchändlicher weiſe gebrochen, und mich auf die elendeſte Weiſe betrogen haſt. — O Maſſel, du haſt mir meine Ruhe geraubt. — Ich wünſchte dich auf der Folter zu ſehen!

Nun iſt es zu ſpät zu der Reiſe:
So ſieht in der Falle die Mäuſe
Die fleißige Wirthinn entzückt!
Und denn erzählt ſie die Sache,
Denn ſchaut ſie, mit Eifer und Rache,
Die Beute von Katzen erdrückt.

Maſſel. Haſt du denn keine Zärtlichkeit, meine theure Roſa, kein Mitleiden, deinen künftigen Mann in dieſen Umſtänden zu ſehen?

Roſa. Meinen Mann!

Maſſel. Ja, mein Engel! Gute Freunde ſolten nicht auf Ceremonien ſehen. Bey einem Mann von Ehre iſt ein Wort ſo gut, als eine Handſchrift.

Roſa. Dieß iſt ein Vergnügen für euch Herren, der Mädchen, die ihr hintergangen habt, zu ſpotten.

Maſſel. Bey der erſten guten Gelegenheit, mein Schatz, habe nur Geduld, ſolſt du meine Frau werden.

Roſa. O du ſchmeichelndes Ungeheuer! Alſo glaubſt du, daß ich nichts von dem Handel mit Mamſell Pietſchen weis? — Ich möchte dir die Augen auskratzen.

Maſſel. In der That, Roſa, du biſt doch nicht eine ſolche Närrinn, über die Hanne eiferſüchtig zu werden?

Roſa. Biſt du nicht mit ihr verheyrathet, du Böſewicht?

Maſſel. Verheyrathet! Ey ja doch! Das Mädchen giebt es vor, um dich zu quälen, und mich in deiner guten Meinung herunter zu ſetzen. Es iſt wahr, ich gehe in ihr Haus, ich ſchwatze

mit

mit dem Mädchen, ich küſſe ſie, ich ſage tauſend Dinge zu ihr, die nichts bedeuten, um mich zu beluſtigen, und nun hat das alberne Ding ausgebracht, daß ich ſie geheyrathet hätte, um mir zu ſagen, was ſie verlanget.

Roſa. Du magſt verſichern, ſo viel du willſt, du weiſt, daß dich Hanne auſſer Stand geſetzt hat, mir die Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, die du mir verſprochen haſt.

Maſſel. Ein eiferſüchtiges Frauenzimmer glaubt alles, was ihre Leidenſchaft ihr vorſtellt. Um dich von meiner Aufrichtigkeit zu überzeugen, ſo will ich, wenn wir den Gefängnißprediger finden können, dich ohne Bedenken zu meiner Frau machen; und ich weis die Folgen, wenn man zwey zu gleicher Zeit hat.

Roſa. Damit du von beiden zugleich befreyt wirſt.

Maſſel. Ich bin bereit, meine liebe Roſa, dich glücklich zu machen — wenn du glaubſt, daß es durch die Heyrath geſchehen wird — Was kann ein ehrlicher Mann mehr ſagen?

Roſa. Alſo, ſcheint es, biſt du nicht mit Hanne verheyrathet?

Naſſel. Du weiſt, das Mädchen hat er- ſchreckliche Einbildung. Kein Menſch kann ihr eine Höflichkeit ſagen, ſo macht ihre Eitelkeit, daß ſie ihn auf ewig für den ihrigen hält. Die Frauenzimmer ſind nun einmal ſo.

Ihr wärmſter Trieb iſt nie geſtillt,
Im Spiegel ſich zu ſehen.
Das Mädchen ſieht ihr lächelnd Bild,
Und bleibt noch lange ſtehen,
Und immer, wenn ſie ſich erblickt,
So ſieht ſie nichts, als Reize.
Dort wird ein alter Narr entzückt:
Hier macht ein junger Kreuze!

Wenn die Mädchen ihre Schönheit betrachten, ſo ſind ſie insgeſamt unvernünftig in ihren Forderungen; denn ſie erwarten, daß ſie ihren Liebhabern ſo lange gefallen werden, als ſie ſich ſelbſt gefallen.

Roſa. Da kömmt mein Vater. — Vielleicht, wenn wir hierher gehen, (nach der andern Seite zeigend) können wir den Gefängnißprediger antreffen, der dich prüfen ſoll, ob du ſo ehrlich biſt, als du verſichern wilſt. — Denn ich habe ein großes Verlangen, eine junge Frau zu werden.

Zehnter Auftritt.

Pietſch. Locke

(mit einem kleinen Rechnungsbuche.)

Locke. Was dieſe letzte Sache betrift, ſo wären wir darüber einig. Ihr habt eingewilligt, den Vortheil wegen Maſſel unter uns zu theilen.

Pietſch. Wir werden uns niemals wegen einer ſolchen Angelegenheit überwerfen — Aber, wie ſteht unſre Rechnung von verwichenem Jahr über dieſen Artikel?

Locke. Wenn Ihr es nur durchſehen wollt, ſo werdet ihr finden, daß es vollkommen richtig angeführt worden. (giebt ihm das Buch.)

Pietſch (indem er in dem Buche blättert.) Ich müſte das mit meinen eignen Papieren wohl nachſehen. (lieſt) "Achtzig Reichsthaler an den Herrn von —„ Ein garſtiger Poſten! — "Wegen der aus dem Braunſchweigiſchen heimlich eingebrachten Nägel, wovon er unvermuthet einige Nachricht erhalten hatte.„ — O über die vornehmen Herren, die für baares Geld durch die Finger ſehen!

Locke. Vielleicht, Bruder, befürchten ſie, daß man die Sachen ſonſt zu weit treiben möchte. — Solche Reden könnten auch an jedem andern Orte zu Eurem Nachtheil gereichen. Seyd doch vorſichtiger, ich bitte Euch.

Tadelt Ihr der Großen Sitten,
Sorget, gelten meine Bitten,
Daß kein Großer dieſes fühlt.
Sagt ihr was von niedern Ränken,
O, denn wird ein jeder denken:
Dieſes war — auf mich gezielt.

Pietſch. Hier, ſehe ich, iſt des armen Klingens Name. Dem ſcheint Ihr mir etwas unrecht gethan zu haben — Für die Entwiſchung hätt' er Euch nichts Beſonders geben ſollen.

Locke. Herr Pietſch, dieß iſt das erſtemal, daß meine Ehre in Verdacht gezogen wird.

Pietſch. Unſer Gewerbe hat ein Ende — wenn wir unehrlich zu Werke gehn.

Locke. Wer verklagt mich?

Pietſch. Ihr ſeyd hitzig, Bruder.

Locke. Wer meine Ehre angreift, der greift meine Einkünfte an — und dieſe Begegnung — mein Herr — iſt unerträglich.

Pietſch. Weil Ihr mich herausfordert, zu ſprechen — ſo muß ich Euch ſagen, daß Frau Krügern Euch beſchuldiget, Ihr hättet ſie um das Geld betrogen, das ihr wegen Verkaufs der ſilbernen Treſſen zukömmt. — Denn einkaſſirt habt Ihr doch das Geld.

Locke. Spricht man ſo mit mir, Kerl?

Pietſch. Bruder, Bruder — Wir haben beide Unrecht — Wir können beide bey dieſem Streit verlieren; denn ihr wißt, daß wir es in unſrer Gewalt haben, einer den andern auf die Feſtung zu bringen. Ihr ſolltet nicht ſo hitzig ſeyn.

Locke. Ihr ſoltet einen nicht ſo reizen!

Pietſch. Unſer gegenſeitiges Intereſſe, und das Intereſſe der Welt erfordert es, daß wir einig ſind. Wenn ich etwas zum Nachtheil Eures Charakters ſagte, Bruder, ſo bitte ich um Vergebung.

Locke. Bruder Pietſch — ich kann eben ſo wohl vergeben, als zornig werden. — Gebt mir Eure Hand — Der Verdacht ſteht einem Freund übel an.

Pietſch. Ich wolte Euch blos Gelegenheit geben, Euch zu vertheidigen. — Aber nun muß ich zu Hauſe; denn ich erwarte jemand, der mir

eine groſſe Parthey Schnupftoback abzukaufen gewohnt iſt. Ich habe ihn um dieſe Zeit beſtellt.

Eilfter Auftritt.

Locke. Roſa.

Locke. Wo kömmſt du her, Mädchen?

Roſa. Meine Thränen mögen dieſe Frage beantworten.

Locke. Du wirſt alſo wohl bey dem artigen Herrn, den du zu heyrathen dachteſt, und der wohl auch ohne dieſen Zufall ſein Wort nicht gehalten hätte, gewimmert und gezärtelt haben, wie ein Wachtelhund.

Roſa. Niemand kann der Liebe helfen, niemand kann davon befreyen. Es iſt nicht in meiner Macht, Ihnen zu gehorchen, und ihn zu haſſen.

Locke. Lerne doch den Verluſt eines ſolchen Stutzers, wie ein vernünftiges Frauenzimmer ertragen. Das iſt heutiges Tages die Mode nicht mehr, ſich bey ſolchen Gelegenheiten viel zu quälen. Manches Frauenzimmer würde vielleicht niemals heyrathen, wenn ſie nicht zu ihrer Befreyung einen Todesfall vorherſehen könnte. Führe dich doch als eine Perſon auf, die Verſtand

hat,

hat, und danke deinem Vater für das, was er thun will.

Roſa.

Iſt ſein Schickſal denn beſtimmt;
Muß ich ihn verlaſſen?
Kann ich, wider ihn ergrimmt,
Meinen Liebling haſſen?

Locke. Sieh, Roſa, da iſt an keine Rettung zu denken. — Wird ſich ſchon noch etwas für dich finden.

Ich nehme dir den jungen Herrn
Viel lieber heut, als morgen.
Ich nehm' ihn dir, geſteh ich gern,
Doch mit ihm deine Sorgen!

Suche itzt noch ſo viel Geld von ihm zu ertappen, als du kannſt. (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Roſa. Maſſel.

Roſa. Ich werde zwar den Gefängnißprediger heute nicht treffen; aber doch hoffe ich, mein Geliebter, daß du bey der erſten Gelegenheit meine Zweifel beruhigen wirſt — O, mein Herr! das harte Herz meines Vaters iſt unerweichlich, und ich bin in der äuſſerſten Verzweiflung.

Maſſel. Wenn ich nur eine kleine Summe aufbringen könnte — Was meinſt du, würden ihn nicht zwanzig Piſtolen bewegen können? — Die Sporteln, welche dein Vater von den Gefangnen für ihre Entwiſchung kriegt, müſſen jährlich zu einer beträchtlichen Summe anlaufen. Das Geld, wenn man es zur gehörigen Zeit, und auf die rechte Art anwendet, kann alles ausrichten.

Wollt ihr Gerechtigkeit,
Günſtigen Hofbeſcheid:
Ohne die Thaler mit nichten!
Das iſt die Mode heut,
Ueberall weit und breit,
Bey hohen und niedern Gerichten.

Roſa. Was Liebe oder Geld ausrichten können, ſoll geſchehen: denn mein ganzer Troſt hängt von deiner Sicherheit ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Roſa. Maſſel. Hanne.

Hanne. Wo iſt mein theurer Gemahl? — Waren jemals Ketten für dieſe weichen Hände gemacht? — (umarmt ihn) O, laß mich meine Arme um dich ſchlingen, und dich vor Liebe erdrücken!

drücken! — Warum wendeſt du dich von mir? — Es iſt deine Hanne — Es iſt deine Frau.

Maſſel. War jemals ſo ein unglücklicher Liebhaber, als ich bin!

Roſa. War jemals ſo ein niederträchtiger!

Hanne. O, Maſſel, trennten wir uns zu einer ſolchen Scene! Grauſame Betrachtung! Aber ich will bey dir bleiben — Keine Macht ſoll nunmehr deine liebe Frau von dir wegreiſſen — Was iſt dir, mein Theuerſter? Kein einziges zärtliches Wort! Keinen einzigen zärtlichen Blick! Stelle dir vor, was deine Hanne ausſteht, dich in dieſem Zuſtande zu ſehen.

Heiter, wie die ſchönſte Flur
In der lachenden Natur,
Iſt die erſte Liebe!
Dieſes Glück empfand ich ſchon,
Aber ach! was iſt der Lohn
Unſchuldvoller Triebe?

Maſſel (bey Seite, während daß Hanne und Roſa heimlich mit einander ſprechen.) Ja, was fange ich nun wohl an? — Doch die Wahrheit kann ich nicht ſagen, oder ich müſt' alle Hofnung aufgeben, aus meinen Banden zu entwiſchen. Es thut mir um die Hanne leid — wenn ſie mich nur verſtehen wolte — O, nur luſtig —

Hanne.

Hanne. Wie? Du unterſtehſt dich, dieſem Mädchen einzubilden —

Maſſel. Mamſell Pietſchen muß verrückt ſeyn.

Roſa. Bin ich denn um alle meine Hofnung betrogen? Habe ich keine Erſetzung zu hoffen? Gewiß, die Mannsperſonen ſind gebohren, um zu lügen, und die Frauenzimmer, ihnen zu glauben. O, Niederträchtiger! Niederträchtiger!

Hanne. O des unglücklichen Tages, an dem ich dieß erleben muſte! Bin ich nicht deine Frau? — Deine Kaltſinnigkeit, dein Abſcheu gegen mich beweiſen es nur allzu ſehr — Sieh mich an, ſage mir, bin ich nicht deine Frau?

Roſa. Treuloſer! Elender!

Hanne. Barbariſcher Gemahl!

Roſa. Wärſt du doch eher in Ketten und Banden geweſen, eh ich dich Scheuſal kennen lernte, ſo wäre ich glücklich. — Biſt du denn an eine andre verheyrathet? Wilſt du zwey Weiber haben, du Ungeheuer?

Maſſel. Wenn Weiberzungen eine Antwort erwarten können, ſo höret mich.

Roſa. Fleiſch und Blut können eine ſolche Begegnung nicht ertragen, ich darf nicht ſchweigen.

Hanne. Die Gerechtigkeit heißt mich ſprechen.

Maſſel.

Wie glücklich wär' ich mit der einen,
Wär' auch die andre nicht zugleich an dieſem Ort;
Doch weil ſie ſich zu meiner Quaal vereinen,
So ſag ich beiden kein Wort,
Als: Fort! als: Fort!

Hanne. In der That, mein Wertheſter, eine Frau ſolte doch billig einigen Vorzug haben. Wenn ihn ſein Unglück nicht verwirrt gemacht hätte, ſo könnte er mir ſo nicht begegnen.

Roſa. O der Niederträchtige! Ich möchte ihn mit dieſen Händen zerreiſſen!

Duett.

Hanne. Wie bin ich betrogen! Roſa. Wie bin ich betrogen!

Hanne. Wie hat mich der Liſtige tückiſch belogen!

Roſa.

Roſa. Er hat mich gekränkt! Hanne. Er betrogen!

Roſa. O käm' er zur Feſtung, wie wolt' ich mich freun!

Hanne. O blieb' er in Freyheit! O möcht' ers bereun!

Hanne. Wie bin ich betrogen! u. ſ. w.

Maſſel. Beruhige dich, meine theure Roſa — Dieß iſt blos ein liſtiger Streich von der Hanne, um mich mit dir zu überwerfen, wenn ich noch befreyt werden ſolte. — Gewiß, Hanne, es iſt keine Zeit zu einem ſolchen Zank.

Hanne. Und haſt du das Herz, mich noch immer zu verleugnen?

Maſſel. Und haſt du das Herz, mich noch immer überreden zu wollen, daß ich verheyrathet ſey? Warum ſuchſt du mein Elend zu vermehren?

Roſa. In der That, Mamſell, Sie ſetzen ſich nur ſelbſt aus. Ueberdieß iſt es grauſam von Ihnen, einen Herrn in dieſen Umſtänden zu quälen.

Hanne.

Ha! Du Verräther!
Früh oder ſpäter
Will ich zu meinen Füſſen dich ſehn;

Und dieſe Freche,
An der ich denn räche
Mein Weinen, mein Flehn.

Der Wohlſtand, Mamſell, dünkt mich, könnte Sie lehren, ſich mit einiger Zurückhaltung gegen den Mann zu betragen, wenn die Frau gegenwärtig iſt.

Maſſel. Aber im Ernſt, Hanne, dieß heißt den Scherz ein wenig zu weit treiben.

Roſa. Wenn Sie entſchloſſen ſind, Mamſell, hier Unruhe zu machen, ſo werde ich genöthigt ſeyn, nach dem Gefängnißſchlieſſer zu ſchicken, und Ihnen die Thüre weiſen zu laſſen. Ich fürchte, Sie werden mich zu dieſer Unhöflichkeit zwingen.

Hanne. Erlauben Sie, Mamſell, Ihnen zu ſagen, dieß hohe Weſen ſchickt ſich gar nicht für Sie. Und meine Pflicht verbindet mich, bey meinem Gemahl zu bleiben.

Duett.

Roſa. Was, alberne Närrinn! Was thörichtes Ding!

Hanne. Was, ſtolze, dumme Syrene!

Roſa. O, pack dich zum Henker, und mache nur flink!

Hanne. O Gnade! reizende Schöne!

Roſa. Ich ſag' dirs — Hanne. Ich höre.

Roſa. Den Augenblick fort!

Hanne. Man denk doch! Das wäre!

Roſa. Nicht weiter ein Wort!

Beide. O thörichtes Mädchen! O packe dich fort!

Vierzehnter Auftritt.

Roſa. Maſſel. Hanne Pietſch.

Pietſch. Wo iſt meine Tochter? — O du Närrinn, geh nach Hauſe, und wenn dein Galan weggeſchaft iſt, ſo denke darauf, deiner Familie eine Erſetzung zu geben.

Hanne. O, mein theurer, theurer Vater! reiſſen Sie mich nicht von ihm — Ich muß ihn ſprechen; ich habe ihm noch ſo viel zu ſagen — O, wirf deine Feſſeln um mich herum, daß er mich nicht von dir reiſſen kann.

Pietſch. Gewiß, alle Frauenzimmer ſind ſich einander ähnlich — Aber weg! — Kein Wort mehr! Du biſt itzt meine Gefangne, Mädchen.

Hanne.

Nie trennt auf Erden eine Macht
Das Band der heilgen Liebe:
Bis an des Todes finſtre Nacht
Hab' ich ſie mir zur Pflicht gemacht,
Nicht! — daß Er mich betrübe.

(Sie hält ſich an Maſſeln, und ihr Vater zieht ſie weg.)

Funfzehnter Auftritt.

Roſa. Maſſel.

Maſſel. Ich bin von Natur mitleidig; ich konnte deswegen dem Mädchen nicht ſo begegnen, wie ſie es verdiente, und dieß brachte dir Anfangs den Verdacht bey, als wenn etwas daran wäre, was ſie ſagte.

Roſa. In der That, mein Liebſter, ich war erſtaunlich verwirrt.

Maſſel. Wenn das der Fall geweſen wäre, ſo würde ihr Vater mich niemals in dieſe Umſtände gebracht haben — Nein, Roſa — Ich möchte lieber ſterben, als dir untreu ſeyn.

Roſa. Wie glücklich bin ich, wenn du von Herzen redeſt. Denn ich liebe dich ſo ſehr — daß ich dich lieber in dem elendeſten Gefängniß, als in den Armen einer andern ſehen möchte.

Maſſel. Aber könnteſt du wohl einen ſolchen Anblick ertragen?

Roſa. O Maſſel, ich kann den Tag nicht erleben.

Maſſel. Du ſiehſt, Roſa, du biſt in meiner Schuld, denn du muſt nun überzeugt seyn, daß ich lieber ſterben, als einer andern zugehören wolte. — Mache, wenn es möglich iſt, daß ich dich noch mehr lieben, daß ich dir meine Freyheit verdanken muß. — Wenn du mir deinen Beyſtand verſagſt, ſo wird Pietſch und dein Vater mir alle Mittel, zu entwiſchen, benehmen.

Roſa. Mein Vater, weis ich, hat eben tapfer mit den Gefangnen getrunken, und nun nimmt er, glaub' ich, ein Gläschen in ſeinem eignen Zimmer. Wenn ich die Schlüſſel kriegen kann, ſoll ich denn mit dir gehen, mein Theurer?

Maſſel. Wenn wir zuſammen ſind, ſo iſt es unmöglich, verborgen zu bleiben. Aber ſobald die Nachforſchung erkältet ſeyn wird, ſo will ich zu dir ſchicken. — Bis dahin iſt mein Herz dein Gefangner.

Roſa. So komme denn, mein theurer künftiger Gemahl! — Verdanke mir deine Freyheit — und wenn du mich nicht liebſt — ſo ſey wenigſtens

nigſtens dankbar — Aber die Hanne geht mir noch immer im Kopfe herum.

Maſſel. Ein Augenblick Aufſchub kann uns auf immer unglücklich machen.

Roſa.

Gleich einem traurenden Reh,
Das ihren Liebling verlohren;
Es läuft vom Thal in die Höh,
Zur Flucht vor Hunden gebohren:
So ſchlägt mir der Buſen um meinen Geliebten,
So denk ich: Wie wird er den Feinden entgehn:
O Liebe, du kannſt es, entreiß den Betrübten,
O laß mich ihn wieder und glücklicher ſehn!

(geht mit Maſſeln ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Die Scene bleibt im Gefängniſſe.)

Locke. Roſa.

Locke.

Gewiß, Mädchen, du muſt ihm bey ſeiner Entwiſchung behülflich geweſen ſeyn.

Roſa. Mein Herr, hier ſind ja Pietſch und ſeine Tochter Hanne geweſen, und ſicherlich kennen dieſe die Wege des Gefängniſſes ſo gut, als wenn ſie darin gebohren und erzögen wären. Warum muß ihr ganzer Verdacht auf mich fallen?

Locke. Roſa, Roſa, ich will keine ſolche Ausflüchte haben.

Roſa. Nun gut — wenn ich etwas von ihm weis, ſo verlange ich, niemals zu heyrathen.

Locke. Mäßige dich, Kind, oder ich werde dich für ſchuldig halten müſſen.

Roſa. Was kann ich mehr ſagen, Sie zu überzeugen?

Locke. Hat er dich gut beſtochen? — Komm, Mädchen, betrüge deinen Vater nicht, und ich werde nicht weiter zornig gegen dich ſeyn — Vielleicht haſt du einen beſſern Vergleich mit ihm gemacht, als ich hätte thun können. — Wie viel iſt es geweſen, gutes Kind?

Roſa. Sie wiſſen, mein Herr, daß ich ihn liebe, und daß ich noch Geld dazu würde gegeben haben, ihn zu befreyen. — Aber, was hilft es? — Wenn Sie mir vergeben können, ſo will ich ein aufrichtiges Bekenntniß ablegen; denn gewiß, er iſt ein rechter Barbar gegen mich geweſen.

Locke.

Locke. Und, alſo haſt du ihn entwiſchen laſſen? — Haſt du?

Roſa. Wenn ein Frauenzimmer liebt, ſo kann ein zärtlicher Blick, ein verbindliches Wort ſie zu allem überreden.

Locke. Wenn du nicht eine Erznärrinn wäreſt, ſo würde der Eigennutz mächtiger bey dir ſeyn, als eine ſo einfältige Liebe.

Roſa. Aber die Liebe, mein Herr, iſt ein Unglück, das die verſtändigſten Frauenzimmer treffen kann, und in der Liebe ſind wir alle blind. — Ungeachtet aller ſeiner Verſicherung bin ich nun vollkommen überzeugt, daß Hanne wirklich ſeine Frau iſt. Ich Thörichte, ließ ich ihn deswegen entwiſchen, damit er zu ihr gehen könnte? — Die ganze Familie wird ſich wieder verſöhnen, geben Sie nur Acht, und Pietſch uns beide betrügen.

Locke. Alſo muß ich dabey zu Schaden kommen — ey ja doch, weil du verliebt biſt; eine ſchöne Entſchuldigung!

Roſa. Ich könnte die unverſchämte Kreatur peitſchen. — Ich gab ihm die Freyheit, und ſie genießt es. — Undankbarer Maſſel!

Verſchmähete Lieb' und entflammende Rache,
Ihr färbt mir die Wangen, wie Scharlach,
ſo roth!
Ihn feſſelte Hanne, das thörichte Kind,
Und macht ihn für meine Reizungen blind.
Verſchmähete Lieb' und entflammende Rache,
Ihr färbt mir die Wangen, wie Scharlach,
ſo roth!

Locke. Und ſo muß ich nach allem dieſen Unglück noch hier ſtehen und mit deinem Katzengeſchrey unterhalten werden. — Geh mir aus den Augen; ich werde dich ſchon zur Vernunft zu bringen wiſſen. — Geh!

Zweyter Auftritt.

Locke (allein.)

Pietſch denkt mich alſo vielleicht in dieſer Sache zu überliſten. Maſſel wird ihm opfern müſſen, und ich ſoll das leere Nachſehn behalten. Aber ich werde es eben ſo gegen ihn machen. — Wenn er getrunken hat, ſo kann er nicht ſchweigen; auf dieſem Wege will ich ihn alſo belauren, das Geheimniß von ihm ertappen, und die ganze Sache zu meinem Vortheil anwenden — Die Löwen, die Wölfe, die Geyer leben nicht in Heerden zuſammen. Unter allen Raubthieren iſt blos der

Menſch

Menſch geſellig. — Pietſch iſt mein College, mein Freund — Nach den Sitten der Welt hat er wirklich tauſend Beyſpiele vor ſich, mich zu betrügen. Und ſoll ich mich nicht des Privilegiums der Freundſchaft bedienen, ihm eben ſo zu begegnen? Wohlan, Pietſch, nun werden wir, gleich ehrlichen Kaufleuten, eine ſchöne Probe machen, wer von uns beiden den andern betrügen kann. Roſa! (ſie kömmt herein) Iſt niemand von Pietſchens Leuten hier?

Roſa. Nowitz, mein Herr, trinkt in dem andern Zimmer Rataffia.

Locke. Laß ihn herkommen.

Dritter Auftritt.

Locke. Nowitz.

Locke. Wo iſt Pietſch?

Nowitz. In ſeinem Hauſe, mein Herr.

Locke. Gut, und hat Maſſeln bey ſich — oder weis wenigſtens, wo er iſt. Lüge mir nicht vor, es wird ganz gewiß ſo ſeyn. Nicht wahr?

Nowitz. Was ſie für Einbildungen haben! Nichts weniger! Pietſch iſt eben ſo miß-

vergnügt über ſeine Entwiſchung, eben ſo unruhig, wie Sie.

Locke. Nun, ich will es bald ſehen.

(gehen beide ab.)

Vierter Auftritt.

Roſa (allein.)

Eiferſucht, Wut, Liebe und Furcht zerreiſſen auf einmal dieß geängſtete Herz! Wie werde ich von meinen Trübſalen erſchüttert!

Wie wenn auf der empörten See,
Sich Donnerwolken thürmen,
Ein wankend Schiff erſt in die Höh,
Denn in die Tiefe ſtürmen:
So wird mein armes Herz bewegt,
Das ganz voll heiſſer Unruh ſchlägt,
Und ſo wird meine Wut erregt,
Wenn ſie der Hanne Glück erwegt:
Wie wenn auf der empörten See
Sich Donnerwolken thürmen,
Ein wankend Schiff erſt in die Höh,
Denn in die Tiefe ſtürmen!

Ich habe ein ſehr berauſchendes Getränk zur Hand — Ich will ihr doch einen Schimpf machen,

chen, ich will ihr ſo viel zuſetzen, daß ſie auf der Straße den Leuten zum Spektakel wird.

Nowitz (der herein kömmt.) Mamſell, hier iſt Jungfer Hanne, und will ſie beſuchen.

Roſa. Laß ſie herein kommen.

Fünfter Auftritt.

Roſa. Hanne.

Roſa. Ihre Dienerinn, mein Engel. Ich hoffe, Sie werden meinen Zorn entſchuldigen, als ich ſo glücklich war, Sie das letztemal zu ſehen. Mir lief die Galle ſo über, daß ich ganz auſſer mir war. Und in dieſen Umſtänden muß eine Freundinn alles entſchuldigen.

Wenn ein Weibchen launiſch iſt,
(Manchmal iſt ſie's ohne Zweifel)
Muß der Mann aus weiſer Liſt —
Sonſt ſpielt ſie gewiß den Teufel —
Alles geben, alles machen,
Weinen, wie ſie will, und lachen:
Hierauf kann ein Gläschen Wein
Herrlich zur Verſöhnung ſeyn.

— Ich wünſche, daß alle unſre Streitigkeiten ſich mit einer ſo angenehmen Verſöhnung endigen mögen.

Hanne. Für mein eignes Bezeigen, Mamſell, habe ich keine andre Entſchuldigung, als mein Unglück. — Und gewiß, ich leide auch noch auf ihre Rechnung.

Roſa. Aber, meine wertheſte Freundinn — wollen Sie mir freundſchaftlich erlauben, Ihnen ein Glas Liqueur zu präſentiren?

Hanne. Von ſtarken Getränken krieg ich immer Kopfweh — Ich hoffe, Sie werden mich entſchuldigen.

Roſa. Die vornehmſte Dame im ganzen Lande kann zu ihrem Privatgebrauch keinen beſſern haben — Sie ſind ohnedieß ſo niedergeſchlagen, mein Kind.

Hanne. Es thut mir leid, daß meine Geſundheit mir nicht erlauben wird, Ihr Erbieten anzunehmen. — Ich würde Sie nicht auf die grobe Art bey unſrer letzten Zuſammenkunft verlaſſen haben, wenn mein Papa mich nicht ſo unerwarteter Weiſe weggeführt hätte. — Ich ward in der That einigermaſſen gereizet, und mochte vielleicht einige unehrbietige Ausdrücke brauchen. — Aber gewiß, Mamſel, Maſſel begegnete mir mit ſo viel Verachtung und Grauſamkeit, daß ich mehr Ihr Mitleiden, als Ihren Zorn verdiente.

Roſa. Aber ſeit ſeiner Entwiſchung wird ohne Zweifel alles wieder richtig geworden ſeyn — Ach, Hanne! Hanne!

Hanne. Gewiß, Mamſell, Sie können mich nicht für ſo glücklich halten, um der Gegenſtand Ihrer Eiferſucht zu ſeyn — Ein Mann kann zuweilen eine Frau nicht leiden, die ihn zu ſehr liebt —

Roſa. Denn, meine liebe Hanne, ſind unſre Fälle gerade einander gleich. Wir ſind beide zu zärtlich geweſen.

Das Mädchen kennt nicht ihren Werth,
Das immer ſucht zu reizen.
Die, welche man am meiſten ehrt,
Muß mit der Liebe geizen.
Allein, wie fängt man das wohl an:
Je mehr man ſich verſtellen kann,
Je mehr verſtehn die Herren.
Doch zeiget unſer Herz nur bald,
Es ſey nicht mürriſch oder kalt,
So laufen ſie, die Narren!

Es kömmt nichts dabey heraus, unſere Liebe anzubieten. Die Männer ſind alle falſch —

Hanne. Anzubieten? Warum nicht gar? Wie haß' ich ſolche Buhlerinnen!

Polyxena iſt immer weich:
Ihr ſind die Nationen gleich,
Und wenns ein Türke wär'!
Kaum iſt der neue Freyer da,
So ſagt ſie ſchon mit Lächeln: Ja!
Und Si Signor und Jaw Mynheer,
Und S'il vous plait, Monſieur.

Roſa. Weg mit dieſen traurigen Betrachtungen! — In der That, beſtes Hannchen, Sie müſſen mein Anerbieten nicht ausſchlagen!

Komm, liebliches Kind,
Und laß uns geſchwind
Die frölichen Gläſer itzt nehmen!
Der Wein iſt gemacht,
Wenn man dabey lacht,
Den tödtenden Gram zu bezähmen.

Ich kann Sie unmöglich ſo niedergeſchlagen ſehen; und ich weis, daß es Ihnen geſund ſeyn wird. (geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Hanne (allein.)

Alle dieſe Schmeicheleyen der Roſa werden gewiß was zu bedeuten haben. — Beſonders itzt, da ich weis, daß ſie mich haßt — Die Verſtellung eines

eines Frauenzimmers iſt allemal ein Vorbote des Unglücks — Sie will mir gewiß Geheimniſſe ablocken — Ich will auf meiner Hut ſeyn, und nicht einen Tropfen genieſſen. — Aber wo mag itzt wohl mein unglücklicher Maſſel herumſchweifen? Unglücklicher Maſſel? — Nein, falſcher und ungetreuer ſolt' ich ſagen. Gewiß, er verdient ein ſo gutherziges Ding nicht, als ich bin. Und nun ſetzt er mich ſeine rechtmäßige Frau, einer ſo boshaften Kreatur nach, als dieſe Roſa iſt — Doch vielleicht kann ich ihr Unrecht thun. Ihr freundſchaftliches Bezeigen hat beynahe mein Herz gewonnen. — Stille, da kömmt ſie.

Siebenter Auftritt.

Hanne. Roſa, mit Liqueur.

Roſa. Kommen Sie, mein Engelchen.

Hanne. In der That, mein Kind, Sie haben ſich umſonſt Mühe gegeben — Sie müſſen mich entſchuldigen, mein Seelchen.

Roſa. Gewiß, Mamſell, Sie ſtellen ſich, als wenn Sie in Geſellſchaft wären — Ich ſchwöre es Ihnen, ich werde es erſchrecklich übel nehmen, wenn Sie ſich ferner weigern.

Hanne. Ich verſichere Sie, es geſchieht

wider

wider meinen Willen — Aber was ſehe ich? Nowitz kömmt voller Schrecken — Jch zittre! (ſetzt das Glas auf den Tiſch.)

Roſa (bey Seite.) Alles wohl überlegt; iſt es nur gut, das ſie entwiſchet iſt.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Nowitz (kömmt angelaufen.)

Terzett.

Nowitz. Ha! könnt' ich die ſchreckliche Nachricht verſchweigen!

Han. u. Roſ. Sprich, welches Unglück iſt geſchehn?

Nowitz. Ach, eh ihr es wünſchet, ſo wird es ſich zeigen.

Han. u. Roſ. Sprich, welches Unglück iſt geſchehn?

Nowitz. Ach Maſſel — Hanne. Was ſagſt du?

Roſa. Was iſt er? Nowitz. Gefangen!

Roſa. Nun bleibt er — Hanne. Was ſagſt du?

Roſa. Nun bleibt er — Nowitz. Gefangen!

Alle drey. O trauriger Fall! — — —

Hanne. Ach liebſter, ach beſter, ach ſüſſer Gemahl!

Roſa. Was iſt mir? Jch zittre, ich ſterbe vor Quaal!

Alle drey. O trauriger Fall! — — —

Hanne.

Hanne. Iſt es denn gewiß? Hat er ihren Netzen nicht entgehen können? Auf was Weiſe haben ſie ihn wieder in ihre Gewalt gekriegt?

Roſa. In Ihrem Hauſe, Hanne, wird er ſich wohl aufgehalten haben.

Nowitz. Nichts weniger. Herr Pietſch wuſte ſeinen Aufenthalt nicht, ſondern Ihre beiden Herren Väter, Mamſells, haben ihn gemeinſchaftlich wieder ausgeſpürt. Er war in einem Kaffeehauſe gewesen, und, wie es niemals an Spionen fehlt —

Hanne. Da kömmt er ſchon in Ketten — Ach, nun iſt jeder Funken der Hofnung erloſchen.

Neunter Auftritt.

Locke. Pietſch. Maſſel. Hanne. Roſa.

Locke. Beruhigen Sie ſich, Herr Maſſel — Sie dürfen nun weiter keinen günſtigen Zufall, weder von der Liebe, noch vom Gelde, zu einer zweyten Entwiſchung erwarten — Denn Sie ſollen den Augenblick zum Verhör gebracht, und da es keines weitläuftigen Erweiſes bedarf, überdem ein Mann, wie Sie, ſich zum Leugnen nicht

nicht herablaſſen wird, gleich darauf — nach ausdrücklichem Befehl des Königs auf die Feſtung Zeitlebens gebracht werden.

Pietſch. Geht weg, ihr Mädchen — Dieß iſt keine Zeit für einen Mann, von Weibern gequält zu werden.

Roſa. O, Maſſel! Maſſel! mein Herz verlangte dich zu ſehen; aber dich ſo zu ſehen, ſetzt mich in Verzweiflung.

Hanne. Will mein theurer Gemahl ſeine Hanne nicht anſehn? Warum haſt du nicht bey mir Schutz geſucht? In meinen Armen würdeſt du ſicher geweſen ſeyn.

Duett.

Hanne. Wende, Geliebter, dein Auge hierher.
Roſa. O einen deiner Blicke!
Hanne. Sieh, deine Hanne lebt nicht mehr.
Roſa (bey S.) Dieß wünſcht, ich vom Geſchicke!
Hanne. Ach, Hanne fleht. Roſa. Ach, Roſa ſpricht.
Hanne. Wird ſo die Lieb geachtet?
Roſa. Mein Herz zerſpringet. Hanne. Meines bricht.
Roſa. Werd' ich — Hanne. Werd' ich verachtet?

Maſſel.

Maſſel. Was verlangen ſie, meine Damen, daß ich ſagen ſoll? Sie ſehen, die Sache wird bald geendigt ſeyn, ohne daß ich eine von ihnen beleidige.

Locke. Aber das möcht' ich gleichwohl wiſſen. — Sie müſſen reine Sprache führen. —

Maſſel.

Was ſoll ich entſcheiden im Streite?
Sie beide ſind zärtlich, wie Bräute,
Und eine ſchon iſt mir zu viel!
Denn ſaget, wie ſoll ich es machen?
Weint eine, die andre wird lachen!
Das iſt mir ein ſeltſames Spiel.

Hanne. Wenn ihn ſein eignes Unglück gegen das meinige unempfindlich gemacht hat — gewiß, ſo muß ein Vater barmherziger ſeyn — Mein theurer, theurer Vater, befreyen Sie ihn vom Tode; es ſteht in Ihrer Gewalt: denn andre Zeugen hat er nicht gegen ſich. — Die verlaßne, unglückliche Hanne fleht Sie auf ihren Knien darum an.

Wenn vor den Richtern mein Gemahl
Die ſchreckliche Klage muß hören:
Denn denk an deiner Hanne Quaal,

Die tauſend- tauſend- tauſendmal
In heiſſen Thränen zerfließet.

(ſteht auf)

Du mußt dich ergeben!
O, wenn ſich dein Herz
Dem Mitleid verſchließet,
So nimm nur mein Leben,
Und ende den Schmerz!
Du zürneſt, mich flehen,
Mich kniend zu ſehen?

(kniet wieder)

Wenn vor den Richtern mein Gemahl
Die ſchreckliche Klage muß hören:
Denn denk an deiner Hanne Quaal,
Die tauſend- tauſend- tauſendmal
In heißen Thränen zerfließſet.

Roſa. Wenn Pietſchens Herz ganz verhärtet iſt, gewiß, mein Herr, ſo werden Sie mehr Mitleiden mit einer Tochter haben. Ich weis, es ſteht in Ihrer Gewalt, ihn zu befreyen. Wie können Sie denn ein ſolcher Tyrann gegen mich ſeyn? (kniet nieder)

Wenn er vor dem Gerichte ſteht,
Denn — deine arme Roſa fleht;
Ach, denn — denn ſchenk mir das Leben!

Wilſt

Wilſt du, daß künftig jeder Tag
Für mich ein Frühling bleiben mag,
So wirſt du mir wieder ihn geben.

Locke. Sein Schickſal iſt entſchieden —
Was hilft das Winſeln und Weinen?

Quartett.

Pietſch. Die Klugheit erfordert — Locke. Die Vorſicht gebeut,
Beide. Ihn itzt nicht weiter zu retten!
Hanne. O laßt euch erweichen! O ſchont ihn noch Heut!
Roſa. O nehmt ihm, nehmt ihm die Ketten!
Locke. Auf! laſſet uns eilen!
Pietſch. Was wolten wir weilen?
Han. u. R. Itzt bricht mir das Herz!
Pietſ. u. L. Das halt' ich für Scherz!
Hanne. Ach, ſeht der Hanne Schmerz,
Roſa. Der Roſa Thränen!
Locke u. P. Das halt' ich für Scherz!
Roſa. Ach, ſeht der Roſa Schmerz,
Hanne. Der Hanne Thränen!
Locke. Seh ich der Roſa Schmerz,
Pietſch. Der Hanne Thränen:
Beide. So wünſch' ich ein beſſeres Schickſal den Schönen.

Roſa. Seht ihr der Roſa Schmerz,

Hanne. Der Hanne Thränen:

zuſ. { H. u. R. So laßt euch — ſo laßt euch — ſo laßt euch verſöhnen.
P. u. L. So wünſch' ich ein beſſeres Schickſal den Schönen. }

Maſſel. Gieb dich zufrieden, Hanne — Es iſt Zeit zum Verhör.

Die feierliche Stund' iſt da,
Die ernſten Richter ſitzen,
Des Bannes Urtheil iſt mir nah,
Und nichts kann mich beſchützen.
Jedoch die Straf' iſt eine Schuld,
Man muß ſie willig zahlen.
Lebt wohl, ihr Schönen, deren Huld
Verſüßet alle Quaalen.

Itzt bin ich bereit, zu gehen.

Pietſch (heimlich zu Locken.) Ich weis nicht, ob ich nicht gar ein wenig gerührt bin.

Locke (eben ſo.) Halb iſt mir auch ſo zu Muthe.

Pietſch (eben ſo.) Dieß iſt noch das wenigſte. Nun es darauf losgehen ſoll, wandelt mich eine verzweifelte Furcht an, er wird ſein bishe-

bisheriges Verſtändniß mit mir eröfnen. Daß ich auch ſo ein Narr geweſen bin! — Laß uns noch einen Augenblick herausgehen, um in Freyheit mit einander zu reden. — (zu Maſſeln) Bleiben Sie noch da, Herr, wir kommen gleich wieder. (Locke und Pietſch gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Maſſel. Hanne. Roſa.

Hanne. Ich weis nicht, ob ich irre. Vielleicht kannſt du noch befreyt werden, Undankbarer!

Roſa. Pietſch und mein Vater ſprachen in der That heimlich mit einander.

Maſſel. Wie geneigt iſt doch das Frauenzimmer, ſich mit falſcher Hofnung zu ſchmeicheln. Jeder nichts bedeutende Umſtand wird ihnen zur Vermuthung, und jede Vermuthung zur Gewißheit. Meine lieben Damen, unterhalten Sie ſich doch nicht mit ſolchen Unwahrſcheinlichkeiten.

Hanne. Grauſamer! ſo willſt du mich ſelbſt aller Hofnung berauben!

Roſa. So iſt kein Mittel, dich zu entreiſſen!

Hanne. Wie kann ich dieſen Anblick ertragen?

Roſa. Es iſt nichts, was einen ſo ſehr rührt, als einen großen Mann im Unglück zu ſehen.

Hanne. Aber, wohlan, für eine von uns beiden muſt du dich erklären.

Maſſel. Muß ich? — Aber wie iſt das möglich?

Hanne. Wilſt du auch bey dem letzten Abſchiede — ach! in dieſen mir ſo rührenden Augenblicken — wilſt du auch da noch mich für deine Frau nicht erkennen?

Maſſel (für ſich.) Wer kann alle Dinge voraus wiſſen? Nein, nein, ſo lange ich noch in dem Käfich bin, will ich es mit der Roſa nicht verderben, ſie muß ihre Hofnung nicht aufgeben. Ich bleibe doch meiner Hanne treu — — Ich hoffe noch immer auf das Verhör, auf Erbietungen, die ich zu thun denke. — O, niedergeſchlagen will ich nicht werden.

Hanne. Aber Maſſel, mein lieber Maſſel—

Maſſel. Lebet wohl, lebet wohl.

Terzett.

Terzett.

Hanne. Ich geh auf die Feſtung! R. Denn thu' ich es auch!

Hanne. In ſeiner Geſellſchaft. R. Das wär' ein Gewinn!

Maſſel. Zwey Weiber in Spandau! Das iſt kein Gebrauch!

Ich werde nun furchtſam: Mein Muth iſt dahin!

(wendet eine ledige Flaſche um.)

Hanne. Kein Zeichen der Liebe! M. Mein Muth iſt dahin!

(wie vorher)

Roſa. Kein Zeichen der Liebe! H. Auf immer! R. Leb wohl!

Maſſel. Sie rollet! R. Er ſcherzet! H. Das (läßt die Flaſche rollen) iſt mir zu toll!

M. u. R. Toll de roll loll, Toll de roll loll!

Eilfter Auftritt.

Maſſel. Hanne. Roſa. Pietſch. Locke. Fr. Pietſch. Nowitz.

Pietſch. Wir haben uns kurz und gut entſchloſſen. Ich komm' itzt den Augenblick vom

 alten

alten Packhofe ſchon zurückgelaufen. Die Herren ſind auf meinen Bericht, daß wir den unrechten arretirt hätten, und daß auch dieſer die Flucht ergriffen, aus einander gegangen. — Sie ſind wieder frey, Herr Maſſel, Sie ſind frey! (Locke nimt ihm die Feſſeln ab.)

Terzett.

M. H. u. R. Freude! Freude! Freude!
Hanne. O, mein volles Herz!
Roſa. Ganz entfernt vom Leide,
Unter Lieb' und Scherz,
Unter Spielen, unter Kränzen,
Unter Saitenſchall und Tänzen
Fließet unſer Leben hin!
Alle Drey. Freude! Freude! Freude!
Maſſel. Iſt doch nach dem Leide
Ueberſtand'ne Furcht Gewinn!
Alle Drey. Unter Spielen, unter Kränzen,
Unter Saitenſchall und Tänzen
Fließet unſer Leben hin!

Pietſch. Was bin ich für ein Rindvieh geweſen. Hätte mir auf Ein Haar mein ſchönes Profitchen verdorben! In der erſten Hitze mach' ich immer dumme Streiche.

Locke.

Locke. Haben Sie denn wirklich eine Frau?

Maſſel. Hanne iſt meine wirkliche Frau, und ich behalte ſie auf immer. — Ich habe dich allezeit geliebt; was dawider ſcheinen könnte, that ich blos, um zu entwiſchen. Du wirſt mir meine Verſtellung vergeben!

Hanne. Welchen Balſam gießeſt du in mein verwundetes Herz!

Fr. Pietſch. Mir haſt du auch etwas dabey zu danken, Hanne. Ich habe den ganzen Tag beynahe nicht gewuſt, wo ihr herumlieſt; endlich komme ich her, da der Knoten ſich entwickeln ſoll, und da habe ich deinem Vater zugeredet. Mein voriger Unwille iſt ganz erloſchen.

Hanne. Ich erkenne Ihre Güte — Und nun, liebſter Maſſel, wie glücklich, wie weit über alle Erwartung hinaus, glücklich bin ich itzt!

Duett.

Hanne. Du biſt nun mein! Itzt will ich gern die Schmerzen,
Für dich gefühlt,
Will gern die Quaal in dieſem treuen Herzen
Vergeſſen und verzeihn.

Maſſel. Du liebeſt mich! Nun ſoll in frohen Scherzen
Geküßt, geſpielt,
Nur ſüße Luſt bey Hymens Freudenkerzen
Und alles heiter ſeyn!

Hanne. Und Unmuth, Beſchwerde,
Die Uebel der Erde,
Die nagenden Sorgen
Am Abend und Morgen
Die ſollen uns fliehn.

Beide. Die ſollen uns fliehn!

Maſſel. Denn mußt du mir ſingen!

Hanne. Ja, ſingen mit dir.

Maſſel. Und tanzen und ſpringen,

Hanne. Ja, tanzen mit mir.

Beide. Erhalt uns, wir flehen, o mächtige Liebe,
Die ſüſſen, entzückenden, ſchmeichelnden Triebe!

Hanne. Doch ſey mir kein Schelm;
Ich fürchte dich immer.

Maſſel. Mein Herz iſt dein Helm,
Das werd' ich nun nimmer!

Beide. Erhalt uns, wir flehen, o mächtige Liebe,
Die ſüſſen, entzückenden, ſchmeichelnden Triebe.

Roſa. Und alſo iſt für mich keine Hofnung weiter? — O, mein Vater, dieß fodert Rache, dieß kann ich nicht erdulden.

Locke. Schweig, Mädchen, du ſiehſt ja, daß nichts dabey zu ändern ſtehet. Meinen Vortheil habe ich nicht vergeſſen.

Roſa. Nun, Gewißheit iſt doch beſſer — als meine vorige Unruhe.

Maſſel. Hanne, morgen in aller Frühe geh ich mit dir zum Lande hinaus. Treibe meintwegen den Schleichhandel, wer Luſt und Belieben hat: ich in meinem Leben nicht wieder! Ich ſeh wohl, es kömmt nichts dabey heraus, auch auf ſolchem verbotenen Wege zu wandeln. Ich eile in meine Vaterſtadt, ich nehme ein Kapital mit, das den Kaſſen des Königs freylich wohl Eintrag gethan, das ich aber ſonſt ehrlich, ganz ehrlich verdient habe. Wenn Ers ja einmal erführe, ich hätt' es durch Schleichhandel erworben, möcht'

möcht' Ers doch nach ſeiner Großmuth vielleicht verzeihen!

Hanne. Du könnteſt mir nichts vorſchlagen, was für mich erwünſchter wäre. Mit Freuden will ich dieſe große Stadt, wo ich gebohren und erzogen bin, verlaſſen, und dir bis an das Ende der Welt folgen.

Pietſch. Ich gebe der Hanne keinen Heller mit.

Maſſel. Es bedarf deſſen überall nicht.

Pietſch. O, denn bin ich zufrieden, denn hab' ich weiter nichts zu ſagen.

Locke. Ich fürchte nur, ohne ihren Vorſteher wird die ganze Bande über den Haufen gehen.

Fr. Pietſch. Laß ſie gehen! Deſto beſſer!

Pietſch. Reiſen Sie nur, Herr Schwiegerſohn, wir wollen ſchon ſehen, wie wirs machen.

Schlußgeſang.

Maſſel.

Uns Arme leitet falſcher Wahn
Durch Eigennutz, durch Schmeicheleyen,
Auf eine unerlaubte Bahn,
Die wir entdeckt bereuen!

Alle.

O, immer bleibt es nicht verborgen;
Auf heute folget noch morgen.

Roſa.

Was iſt das mänliche Geſchlecht?
Es huldiget verräthriſch allen:
Es ſuchet ohne Zweck das Recht,
Den Schönen zu gefallen!

Alle (gegen Roſa)

O Roſa, mach dir keine Sorgen;
Auf heute folget noch morgen.

Nowitz.

Ein ruhig Herz war ſelten klein,
Geld iſt viel weniger, als Freude!
Doch ſchließt ſich der Betrübte ein,
Damit er ſie vermeide.

Alle.

Was macht der Thor ſich eitle Sorgen?
Auf heute folget noch morgen.

Hanne.

Wenn heute unſer armes Spiel,
Wenn ich, ſo wenig als der Dichter,
Zum Zeitvertreibe nicht gefiel,
Und nicht dem aufgeklärten Richter —

Alle.

Denn kömmt die Lehre: Weg mit Sorgen!
Auf heute folget noch morgen.

Ende der komiſchen Oper.

Nachricht von den Schleichhändlern.

Es ſind in dieſer Oſtermeſſe nun volle fünf Jahre, daß ich die erſte und einzige Ueberſetzung der berühmten Bettlersoper von Gay, die, ſo viel ich weis, überhaupt gemacht worden, unter dem Titel: Die Straſſenräuber, herausgab. Der dialogiſche Theil darin war ſo beſchaffen, daß ich in dieſer Ausgabe, wenn er ſonſt wegen des Inhalts bleiben konnte, ihn zu verändern, nur ſelten Veranlaſſung gefunden habe. Auf einige Arien war inzwiſchen gar zu wenig Fleiß gewendet, und Straßenräuber ſcheinen mir itzt, aus mehr als einer Urſache, auf unſrer Bühne unangenehm. Auch war es überhaupt genommen nur eine flüchtige Arbeit, die ich leicht ohne meinen Namen Preis geben konnte, und die ich allenfalls zu erkennen und aufzunehmen, nicht gewilligt ſeyn mochte. So wie ich aber weit geringere Begriffe davon hatte, als irgend ein andrer, ſo widerrieth ich auch die Vorſtellung auf dem Hamburgiſchen Theater, nachdem bereits dem verſtorbenen Ackermann eine Abſchrift der Oper während des Drucks verſchaft worden. — Ein Paar müſſige Tage hin und wieder, und mein vorzüglicher Trieb zu dieſer Verbindung zwey der liebenswürdigſten Künſte haben gemacht, daß ich dieſes Stück in einer ziemlich veränderten Geſtalt aufs neue den Liebhabern übergebe. Und hierüber einige Nachricht zu ertheilen, wird um ſo weniger überflüßig ſeyn, da ich meine

meine vorige Arbeit durch dieſe Ausgabe gänzlich verdränge. Nothwendig, kann ich nicht behaupten. Denn wer iſt eben befugt, eine ſo genaue Rechenſchaft zu verlangen, und wer würde es übel deuten können, wenn ich, ſo wie Terenz, kurz und gut geſagt hätte: Quae convenere, fatetur transtuliſſe, atque uſum pro ſuis, oder mit zwey Worten ebendeſſelben: Eſt graeca auf das Titelblatt ſetzte? Doch wir Deutſchen ſind einmal gewiſſenhafter in dieſem Stücke, und mit Recht!

Was in meiner Oper eine Geſellſchaft von Schleichhändlern iſt, von Perſonen, die ihr Gewerbe gänzlich in der Stille und ohne Gewaltthätigkeit treiben, die eigentlich das nur als ein Handwerk ausüben, was zuweilen auch die angeſehenſten Kaufleute ſich wohl zu erlauben pflegen, das iſt bey dem Engländer eine Bande von Straßenräubern, welche Diebſtahl und Mord, ſo wie ihren verdienten Lohn, Rad, Galgen und Schwert für eine Kleinigkeit achten. Der Held des Stücks wird auch wirklich in der Bettlersoper zum Galgen verdammt. Man kann aus dieſer Hauptveränderung ſchließen, wie viel andre dieſelbe nach ſich gezogen habe. In dem Schauſpiele des Gay bezieht ſich natürlicherweiſe Alles auf Engliſche Sitten, ich habe eine deutſche Oper daraus gemacht. Sonſt aber iſt die dramatiſche Fabel im Ganzen, die mich gleich Anfangs zu dieſem Stücke gezogen hat, nach dem Engliſchen geblieben, nur die Entwicklung nicht, welche dort eine ganz beſondere Wendung hat. Gay hat ſein Stück die Bettlersoper genannt, weil er einen Bettler zum Verfaſſer angiebt, in einem kurzen Auftritte, der ſtatt des Prologen dient, und in welchem ſich dieſer Bettler mit dem Schauſpieler, der die Aufführung übernommen hat, unterhält. (Vielleicht mit eine kleine Anſpielung auf die damals nicht überflüſſigen Umſtände des Verfaſſers.) Im

ſechs-

ſechszehnten Auftritte des dritten Akts kommen die beiden Perſonen des Prologs zum zweytenmal aufs Theater, und der Bettler ſieht ſich gezwungen, auf das Geſchrey des Pöbels, und auf Anrathen des Schauſpielers, die Regeln der poetiſchen Gerechtigkeit zu verletzen, und den **Machcath**, der gehangen werden ſolte, im Triumph zurückbringen zu laſſen. — Ich habe dagegen **Maſſels** Befreyung nicht allein aus dem Mitleiden der beiden Väter, ſondern auch vorzüglich aus der Betrachtung hergeleitet, daß ihre blinde Hitze wider denſelben leicht ihr eignes Unglück werden könnte, ſo wie ich ſeine Gefähr aus einem Groll, welchen Pietſch ſchon lange wider ihn gehabt hat, und aus der natürlichen Erbitterung beider Eltern über die heimliche Heyrath entſtehen laſſe. An ſo was hat Gay nach ſeinem Plane, nach ſeinen Abſichten überall nicht denken wollen; ſo wenig, als daran, daß Pietſch allerdings beſorgen muſte, es werde ihm Maſſel Gleiches mit Gleichem vergelten. In meinem Stücke fällt ihm dieſes auch ein, aber ſo wie enger Kopf und große Hitze nicht ſelten bey einander ſind, ſo behalten einige nicht unwahrſcheinliche Gründe ganz natürlich die Oberhand. Und eben dadurch wird die Auflöſung nicht allein ungezwungen, ſondern nach abgekühltem Zorn beynahe nothwendig. — Würde Gay noch über dieſe feine Aenderung lachen, mein Herr? Die Foderung dieſes Kunſtrichters war — ohne Spaß! — dieſe — (ich rede von einem Urtheil über die erſte Ausgabe:) Es ſolte ein Bettler auftreten, und ungefähr Folgendes zu dem Parterr ſagen: „Ich weis, daß die Zuſchauer ſo einfältig nicht ſind, für wahr anzunehmen, was die Komödianten hier vorgeſtellt haben. Ich bin der Verfaſſer und erkläre hiemit: Der Held ſoll nun von der Strafe befreyt ſeyn!„ — War es nicht der nehmliche, der die Arie mit dem Kickeriki allen übrigen vorzog, deſ-

ſen feinem Geſchmack ſie auſſerordentlich gefiel, der ſie allein dem deutſchen Verfaſſer zuſchrieb, da ſie doch in der ſo komiſchen Unterhaltung der Frauenzimmer ſteht, wie er einen gewiſſen Auftritt im Engliſchen Singſpiele nennt, ohne ihn alſo geleſen zu haben? Und ich Aermſter habe ſie nun überall weggelaſſen. — Nein, ich irre mich nicht, es war eben derſelbe, der den Ausruf tadelte: O, mein theurer, theurer Vater! der unmaßgeblich den Vorſchlag that, zu ſetzen: Liebſter Herr Vater! — Ey, warum nicht vollends: Hochedelgebohrner, großgünſtiger, inſonders hochzuehrender Herr Vater! — Aber, um wieder einzulenken, von den letzten Auftritten des Engliſchen ſind alſo einige weggeblieben, und ein neuer hinzugekommen. Das Nehmliche iſt auch vorher, gleichfalls im dritten Aufzuge, geſchehen. In der vierten Scene deſſelben, in dem Engliſchen Stücke, iſt Macheath in einem Spielhauſe; in der fünften unterreden ſich Peachum und Lockit in ihrem Vorrathshauſe der geſtohlnen Sachen, und in der ſechſten kömmt Frau Trapes dazu, und giebt ihnen Nachricht von dem entwiſchten Macheath. Alle dieſe Auftritte ſind bey mir weggeblieben; dagegen laſſe ich in der achten Scene Nowitzen kommen, und die Art, wie Maſſel ertappt iſt, den beiden Liebhaberinnen erzählen. — In der vierten Scene des zweyten Aufzugs habe ich ſtatt der Nymphen eine Gaſtwirthinn aufgeführt, und man wird leicht ſehen, daß alſo dieſe Auftritte, ſo wie das Meiſte in dem erſten Akte überall nicht entlehnt worden. Doch Alles anzuführen, würde gar zu weitläuftig ſeyn. Eben ſo wenig kann ich von den unzähligen Veränderungen, kurzen oder längern Zuſätzen, bloßen Weglaſſungen in dem dialogiſchen Theile überhaupt, und von allen denjenigen Aenderungen insbeſondere, wo etwas Aehnliches oder Verſchiedenes gegen das Engliſche geſetzt worden, wie

auch

auch von ſolchen Stellen, denen man das Eigne ohnedieß anſieht, hier einige Rechenſchaft geben. Maſſels Charakter habe ich auf eine Art umgeſchaffen, daß er und der Engliſche Macheath ein Paar völlige Antipoden geworden ſind. Im Engliſchen hat er der Lucy ihre Ehre geraubt, und trift ſie ſchwanger im Gefängniſſe an. Ich habe ſeinen Liebeshandel mit der Roſa auf ein bloßes Verſprechen, ſie zu heyrathen eingeſchränkt. Dieß bringt mich auf die zweyte Hauptveränderung, die ich mit den Charakteren vorgenommen habe. Doch da das Meiſte von ſelbſt in die Augen leuchtet, ſo will ich blos erwähnen, daß ich ſie nicht allein zu veredeln, ſondern auch beſſer zu beſtimmen geſucht habe, und daß ich aus ſolcher Urſache die Frau zuweilen dasjenige, und umgekehrt auch den Mann ſagen laſſe, was bey Gay dem andern Theile in den Mund gelegt wird. Nicht dadurch, daß ich Straßenräuber in Schleichhändler verwandelte, allein, ſondern indem die ganze Geſellſchaft, die ich auf die Bühne bringe, nicht diejenige iſt, welche der Engländer aufführt, iſt ein ganz andres Stück daraus geworden. Derjenigen Scenen, die ohne alle Aenderung aus dem Engliſchen übertragen worden, kann man alſo keine einzige, ſolcher, in welchen das Meiſte überſetzt iſt, wird man verſchiedene, und faſt eben ſo viele finden, die dem deutſchen Verfaſſer ganz oder größtentheils eigenthümlich gehören. Was die Arien betrift, ſo iſt es mit ihnen völlig ſo, wie ich von den Auftritten und dem proſaiſchen Theile derſelben itzt eben angeführt habe. Ich muß nur dieſes noch hinzufügen, daß ich als ein Ueberſetzer nicht beurtheilt werden kann. Man leſe folgende Arie:

The firſt time at the Looking-glaſs
The Mother ſets her Daughter,
The Image ſtrikes the ſmiling Laſs

With Self-love ever after.
Each time ſhe looks, ſhe, fonder grown,
Thinks ev'ry Charm grows ſtronger.
But alas, vain Maid, all Eyes but your own
Can ſee you are not younger.

Ich geſtehe gern, daß die deutſche, welche dieſer entſpricht, das Gefällige und Naive des Originals nicht beſitze. Aber das iſt auch ſelten möglich, und es würde vergebens ſeyn, eine gegen die andre zu halten. Denn es könnten ſich dagegen wieder deutſche finden — welches ich aber nicht behaupten will — die hier und da die Engliſchen übertrâfen. So muß man den dialogiſchen Theil nicht weniger als eine deutſche Komödie, und nicht als den Kupferſtich eines Gemâldes betrachten. Warum iſt dieſe oder jene Stelle weggeblieben? Iſt ſie denn ſchwer zu überſetzen? Warum ſteht hier ein Ausdruck, den das Engliſche Wort gar nicht anzeigen will? Solt er die wahre-Bedeutung nicht gewuſt haben? — Nein, meine Herren, können Sie denn nicht ſehen, daß hier das Ganze, dort eine Nebenabſicht, ein andermal wenigſtens vorgeſetzte Verbeſſerung dieſe Auslaſſung, jene Verânderung hervorgebracht habe? Doch dieſes mag von meiner Arbeit genug ſeyn, wenn ich nur noch angeführt habe, daß die Stelle: Si Signor etc. und das Trinklied im zweyten Akte, beides aus dem Engliſchen, jene aus dem Pope, dieſes aus dem Gaſſenhauer: God ſave great George, our King genommen worden.

Einige Nachrichten von der Bettlersoper und ihrem Verfaſſer werden vielleicht hier an ihrer rechten Stelle ſeyn, obgleich Herr Schmid in Gießen (nachdem er dieſen Anhang in der vorigen Ausgabe ſchon geleſen hatte) im zweyten Theile ſeines biographiſchen Werks ſich auch an dieſen Dichter gemacht hat. — Gay brachte ſeine Oper im Jahr 1727 auf die Bühne des Vorſte-

hers **Rich**, der damals das Theater in **Coventgarden** hatte. **Warburton** in ſeinem Kommentar über den Vers der Dunciade: Gay dies unpenſion'd etc. erzählet die ſeltne Aufnahme, welche dieſelbe erfahren hat, auf eine Art, daß ich meinen Leſern keinen beſſern Begriff davon, als mit ſeinen Worten zu machen weis. — „Zuletzt ſchrieb **Gay** die **Bettlersoper**, ein ſatyriſches Stück, das für jeden Geſchmack iſt, und alle Klaſſen der Menſchen, vom höchſten Stande an bis auf den wirklichen Pöbel trift. Der Vers des Horaz:

Primores populi arripuit, populumque tributim,

könnte niemals ſo richtig angewandt werden, als auf dieſes Stück. Der große Beyfall deſſelben war ohne Beyſpiel und beynah unglaublich: was man von den wunderbaren Wirkungen der alten Muſik oder Tragödie erzählt, kann ſchwerlich dagegen kommen. **Sophokles** und **Euripides** waren weniger berühmt, und hatten weniger Verehrer. Die Oper ward in London drey und ſechszig Tage ununterbrochen geſpielt, und in der nächſtfolgenden Schauſpielszeit mit gleichem Beyfall wiederholt. Sie verbreitete ſich in alle große Städte von England, ward in vielen Oertern dreyßig- und vierzigmal, und in Bath und Briſtol funfzigmal aufgeführt. Sie drang nach Wallis, Schottland und Irland, wo man ſie vier und zwanzig Tage nach einander vorſtellte, endlich ward ſie auch in Minorka aufgeführt Der Ruhm derſelben ſchränkte ſich nicht blos auf den Verfaſſer ein; die Damen trugen daraus die Lieblingsarien in Muſik mit ſich auf ihren Fächern herum, und die Häuſer waren mit eben denſelben auf ſpaniſchen Wänden verſehen. Die Aktrice, welche die Polly agirte, und bis dahin ganz unbekannt geweſen war, ward auf einmal der Liebling der Stadt; ihr Porträt ward in Kupfer geſtochen, und in

großer Anzahl verkauft, ihr Leben beſchrieben, ganze Bücher von Briefen und Verſen wurden an ſie herausgegeben, und ſogar einige Blätter von ihren Reden und Scherzen gedruckt. — Dennoch war die Beſcheidenheit des Herrn Gay ſo groß, das er beſtändig vor alle Ausgaben das Motto ſetzte: Nos haec novimus eſſe nihil.„

Dieſem will ich noch eine Stelle aus einem Briefe des D. Swift (*) an den Verfaſſer hinzufügen: „Heute habe ich mir Ihre Oper für ſechs Pfennige gekauft; ein verwünſchter Druck! Ich finde, daß ſie weder Zueignungsſchrift noch Vorrede hat, und das billige ich ſehr, es iſt in dem grand gout. Wir ſind eben ſo voll davon pro modulo noſtro, als London ſeyn kann. Beſtändig wird ſie geſpielt, die Häuſer ſind vollgeſtopft, und der Lordlieutnant lacht manchmal recht herzlich dabey. Ich verſtand nicht, daß die Scene von dem Zank zwiſchen **Lockit** und **Peachum** (im zweyten Akt) eine Nachahmung von der Streitigkeit des **Brutus** und **Caßius** ſeyn ſolte, bis man es mir geſagt hat. Ich wünſchte, daß **Macheath**, wenn er gehangen werden ſoll, Alexander den Groſſen bey deſſen Tode nachahmte, daß ihn ſeine Mitbrüder um ſeine Befehle gefragt hätten, wer ſein Nachfolger ſeyn ſolte, und daß er alsdenn antwortete: Es ſoll der Würdigſte ſeyn u. ſ. w. Wir hören tauſend Geſchichten von dieſer Oper, von dem Händeklatſchen bey der Arie: That was levell'd at me, (dieſes **war auf mich** gezielt) da zwey groſſe Miniſter in einer Loge beyſammen waren, und jedermann ſie anſah. Ich bin erfreut, daß Ihre Oper Ihre Börſe in ſo guten Stand geſetzt hat, ob es Sie gleich bey Hofe in Ungnade gebracht haben mag.„

Warburton führt übrigens in der ſchon erwähnten Note an, daß Gay die italieniſche Oper durch einen Zug ſeiner

(*) Popens Werke, Vol. 6. p. 194.

ſeiner Feder auf eine Zeit aus England vertrieben hätte. — Man bemerke aber; nur durch einen Zug, und nur die italieniſche Oper. Gay hat alſo keine bloße Parodie machen wollen, und wenn ſeine Abſicht geweſen wäre, wie in einer deutſchen Samlung (*) vorgegeben wird, den Geſchmack an der Oper und der Muſik überhaupt lächerlich zu machen, ſo würde er gerade ein ſolches Mittel gewählt haben — als ein Arzt, der für die Schlafſucht Opium geben wolte. Ich will hier den Prolog auszugsweiſe überſetzen, und man wird alsdenn die Sticheley des Verfaſſers auf die italieniſche Oper ſehen können.

Der Bettler. Wenn die Armuth einen Anſpruch auf Poeſie geben kann, ſo bin ich gewiß, daß mir keine Seele den meinigen ſtreitig machen wird. Ich bekenne, daß ich zu der Geſellſchaft der Bettler gehöre, u. ſ. w.

Der Schauſpieler. Da wir von den Muſen leben, ſo iſt es blos Dankbarkeit von uns, poetiſche Verdienſte aufzumuntern, wo wir ſie auch antreffen. Die Muſen, ganz verſchieden von allen andern Frauenzimmern, bezeigen für den Putz keine Achtung, und halten niemals eine muntre Stickerey für Witz, noch die Beſcheidenheit des Mangels für Dummheit. Der Verfaſſer ſey nun, wer er wolle, wir treiben ſein Stück ſo weit, als es gehen will. Alſo (ob ihr gleich Mangel leidet) wünſche ich euch herzlich einen guten Erfolg.

Der Bettler. — Ich habe alle Gleichniſſe gebraucht, die in euren berühmten Opern gebräuchlich ſind: Die Schwalbe, die Motte, die Biene, das Schiff, die Blume. Auſſerdem habe ich eine Gefängnißſcene, die unſre Damen für ſehr pathetiſch anſehen. — Ich hoffe, man wird es mir vergeben, daß ich meine Oper nicht ganz und gar unnatür-

(*) Denkwürdigkeiten der Weſtm. Kirche, S. 335.

lich gemacht habe, wie diejenigen, die itzt Mode ſind, denn ich habe keine Recitative u. ſ. w.

Es iſt wahr, das Stück von Gay iſt unter andern auch eine Parodie auf die große italieniſche Oper, und in ſo fern muſten Straßenräuber das Komiſche vermehren, wie in allen dergleichen Stücken. Aber es war nicht bloße Parodie. Die Engländer ſcheinen ſonſt überhaupt keine Freunde von Recitativen zu ſeyn. Richardſon (der Verfaſſer der Clariſſa) läßt in ſeiner Briefſammlung, (*) ein Frauenzimmer vom Lande ſich ſo darüber herausgelaſſen: „Ich muß ſagen, daß mir zwey oder drey Arien gut genug gefielen, und die Muſik, die man die ganze Zeit über ſpielte, hatte auch meinen Beyfall. Aber ich bitte Sie, Madam, können ſie mir nicht ſagen, (denn ich habe bereits zwanzig Leute gefragt, von denen mir keiner antworten will,) was iſt es für eine Urſache, daß jedes Wort ſo geſchrieen wird, daß es, ich kann nicht ſagen, einen Ton, ſondern einen abgebrochnen Laut, der mich ganz krank macht, hervorbringt? Wenn es die Muſik iſt, die ſchätzbar iſt, warum ſoll ſie denn von den Wörtern auf die Folter gebracht werden? Und will man auf die Wörter ſehen, warum ſollen ſie denn durch Noten zertheilt werden, die den Schall tödten, und ihren Sinn gänzlich zerſtöhren? Was ich meine, heißt man, glaube ich, in Recitativen ſprechen: aber woher hat man dieſe Mode zu ſprechen genommen? In welchem Lande iſt ſie natürlich? Und wenn ſie nirgends natürlich iſt, wovon iſt es denn eine Nachahmung? Was ſind die Merkmahle ihrer Vorzüge? Und wie ſollen wir von ihren Verdienſten urtheilen? Woher kann einiges Vergnügen, es zu hören, entſtehen? u. ſ. w.„ Ich werde am Ende noch ein Paar Worte über dieſe Materie ſagen.

Aber

(*) Letters for particular Friends &c. p. 233.

Aber hat denn das Stück einen ſo auſſerordentlichen Werth, als es dieſer Beyfall anzukündigen ſcheint? Nach dem, was ich bereits bey Gelegenheit meiner eignen Veränderungen angeführt habe, weis man die Beſchaffenheit der Bettlersoper ſchon einigermaßen zu beurtheilen. — Bey der erſten Erſcheinung mochte wohl die Neuheit der Sache, oder die wirklichen und vermeinten Anſpielungen auf den Hof und die Staatsverfaſſung, (die in meinem Stücke gröſtentheils weggeblieben ſind) etwas zu dem unerhörten Beyfalle mit beygetragen haben. Etwas, ſage ich, aber gewiß nicht alles. Noch bis auf den heutigen Tag wird ſie in London mit Vergnügen geſehen. Freylich iſt es eine Oper, bey welcher die Vorſtellung ſehr Vieles ausmacht. Derjenige, der niemals eine hat aufführen ſehen, oder kein Ohr und keine Empfindung für die Muſik beſitzt, wird einen ſolchen Beyfall nicht begreifen können. So viel iſt gewiß, das Komiſche und die dreiſte Satyre, die ſo reichlich über das ganze Stück geſtreut ſind, der Kontraſt, der ſich zwiſchen den Sitten der feinen Welt, welche der Verfaſſer ſeinen Straßenräubern beylegt, und ihren Grundſätzen befindet, die oft auch jene, obgleich etwas verdeckter, annimmt; einige anziehende Situationen, der unterhaltende Dialog, und, was die Hauptſache iſt, die vielen Arien, die theils komiſch, theils zärtlich und rührend ſind, theils andre Gemüthsbewegungen ausdrücken; die Muſik, die Aktion, endlich auch die Verzierungen des Schauplatzes, und das Gepränge des Stücks: dieß Alles zuſammen genommen, hat demſelben ohne Zweifel die ſo günſtige und ſeltne Aufnahme verſchaft. — Ich will darum überall nicht behaupten, daß eine Oper, welche zugleich eine gute Komödie iſt, nicht ungleich beſſer wäre, als ſo ein Stück, wie Gay hier geliefert hat. Meine Umſchmelzung deſſelben wird es zeigen. Ich will nicht, daß eine Oper in An-

ſehung der Vorſichtigkeit, die Moral nicht zu beleidigen; vor andern Arbeiten das geringſte Vorrecht genießen ſoll, oder daß ſie ein Gewebe ſey, wo die Muſik alle Ungereimtheit bedecken wird. Meine Leſer kann ich übrigens auf die Allgemeine Bibliothek am ſicherſten verweiſen, die von der Bettlersoper bey Gelegenheit meiner Arbeit ſehr gründlich geurtheilet hat.

Ich komme nun auf unſern Verfaſſer zurück. Der glückliche Erfolg ermunterte den Dichter, einen zweyten Theil unter dem Titel Polly zu ſchreiben, aber damit wolte es ihm nicht auf gleiche Weiſe von ſtatten gehn. Doch ich will dieſes hier von einem Geſchichtſchreiber des Engliſchen Theaters (*) erzählen laſſen. „Der ungewöhnliche Beyfall der Bettlersoper bewegte den Colley Cibber, das Jahr darauf ein Stück von der nehmlichen Gattung, unter dem Titel: Love in a Riddle, (die Liebe in einem Räthſel) zu verſuchen; aber, wie verſchieden war die Aufnahme ſeiner Arbeit von jener! Gleich den erſten Abend ward ſie mit der größten Schande gebrandmarkt, welches Cibbern ſo ſehr kränkte, daß er in ein hitziges Fieber fiel. Damals glaubte ein jeder, daß ſeine Eiferſucht gegen Gay, und die hohe Meinung, die er von ſeinem neuen Stück unterhielt, ſo ſtark geweſen wären, daß er alle Triebfedern in Bewegung geſetzt hätte, um den zweyten Theil der Bettlersoper, die Polly zu unterdrücken. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo viel iſt gewiß, daß Gay und Rich die Kränkung hatten, alle ihre Hofnungen einer nochmaligen reichen Erndte, durch ein ausdrückliches Verbot des Lordkämmerers vernichtet zu ſehen, nachdem die Probe von der Oper ſchon war gehalten worden, und ſie eben aufs Theater gebracht werden ſolte.„ Ich ſetze hinzu, daß viele ſatyriſche Züge die

(*) The Life of Mr. Quin, Comedian, with the Hiſtory of the Stage, p. 39. 40.

die unſer Gay wider die Hofleute und Staatsmänner einfließen läßt, und die wohl eine kleine Rache, wegen ſeiner fehlgeſchlagenen Hofnungen bey Hofe, ſeyn ſolten, das ihrige zu dieſem Verbot beygetragen haben. Er ließ hierauf dieſen zweyten Theil mit einer Vorrede drucken.

Aus dem genanten Buche will ich hier noch eine Anekdote herſetzen, die einige Verbindung mit der Bettlersoper hat, weil ſie die Aktrice betrift, welche in der Rolle der Polly ſo vielen Beyfall erhielt. Vielleicht iſt ſie denjenigen nicht unangenehm zu leſen, die mit dem Engliſchen Theater ſo ſehr nicht bekannt ſind. „Kurz darauf, als Quin die Bühne betreten hatte, war im Hydepark ein Duell wegen einer Schauſpielerinn — der einzige, ſo viel man ſich erinnern kann, der jemals wegen einer Aktrice entſtanden iſt. Doch man wird ſich nicht mehr wundern, ſobald man weis, daß es für keine geringere Perſon, als die nachher ſo berühmte Polly Peachum geſchah, ſie, welche die große und unerſchrockene Seele des Hauptmann Macheath zu feſſeln im Stande war. — Sie iſt bey der Vorſtellung eines neuen Stücks in der Loge, als ein Officier, der bey ihr ſaß, ihr einige Höflichkeiten ſagte, die ihre theatraliſche Tugend für eine Beſchimpfung auslegte; der Sohn des Mars hatte alſo die Kränkung, zu ſehen, daß alle ſeine ſüſſen Komplimente bey ihr verlohren giengen. Das nächſtemal, als ſie auf dem Theater erſchien, trug es ſich zu, daß der Officier, als er eben ein wenig zu viel rothen Wein getrunken hatte, in die Komödie kam; und weil er ſich die Unverſchämtheit des Mädchens vor einigen Abenden erinnerte, ſo fieng er an, ihr eine Serenade mit einer Lockpfeife zu machen, welches die Vorſtellung unterbrach. Ein Herr nach der Mode, der bey dem Officier ſaß, und dem die Ehre der Dame

am

am Herzen lag, ſagte zu ihm, daß er ſich ſchlecht aufführte, und daß er verdiente, herausgeſchmiſſen zu werden. Dieß war hinlänglich. Den andern Morgen ſchlugen ſie ſich auf Piſtolen, und der Herr nach der Mode ward à la mode de l'honneur tödtlich verwundet — in dem Saum ſeines Kleides."

Die übrigen theatraliſchen Arbeiten des Hrn. Gay beſtehen aus einer Oper, Achilles, einigen Poſſenſpielen, und einer Tragödie. Am meiſten iſt er in Deutſchland durch ſeine Fabeln bekannt, ein trefliches Werk, voll der ſchönſten Poeſie und der ausgeſuchteſten Moral. Auch lebte er mit den beſten Köpfen ſeiner Zeit in einer vertrauten Bekantſchaft, beſonders mit Popen, Swiften und Arbuthnot. Anfangs ſuchte er, wie ich eben erwähnt habe, ſein Glück bey Hofe zu machen, und war auch im Jahr 1714 mit nach Hannover gegangen. Allein nach dem Tode der Königinn, da man ihn zum Hofbedienten (Gentleman-uſher) der jüngſten Prinzeßinn Louiſa machen wolte, nahm er ſeinen Abſchied von Hofe. Er ſtarb 1732, in dem Hauſe des Herzogs von Queensberry, in einem Alter von ſechs und vierzig Jahren. — Weil ich doch einmal unvermerkt weitläuftiger geworden bin, als meine anfängliche Abſicht war, ſo will ich noch ſeinen Charakter herſetzen, wie ihn Swift auf eine ſcherzhafte Art, in einem Briefe an ihn ſelbſt geſchildert hat: (*) „Ich ſehe, ſagt er, aus der ganzen Wendung Ihres Briefes, daß Sie noch eben ſo-ſchwindlicht und flüchtig ſind, wie Sie immer geweſen; juſt das Gegentheil von Popen, der allezeit von ſeiner Jugend an ein häusliches Leben geliebt hat. Ich wolte Ihnen einen kleinen Platz wünſchen, den Sie Ihren eignen nennen könnten; aber ich geſtehe, daß ich Sie nicht genug kenne, um eine Lebensart zu erdenken, die

Ihnen

(*) Popens Werke, Vol. VI. p. 281.

Ihnen gefallen würde. Sie unternehmen, der Herzoginn das Reiten und Spazierengehen herauszuſtreichen, aber ſo viel ich Sie ſeit zwanzig Jahren kenne, ſo haben Sie allezeit eine heftige Begierde, beſtändig Ort und Geſellſchaft zu verändern, mit einer eingewurzelten Faulheit, und der äuſſerſten Ungeduld bey Strapazen verbunden. Eine Kutſche mit ſechs Pferden iſt die größte Bewegung, die Sie ertragen können, und auch dieß nur, wenn ſie mit einer Geſellſchaft ausgefüllt wird, die nach Ihrem Geſchmack iſt; wie froh würden Sie ſeyn, wenn dieſelbe Sie durch die Luſt führen könnte, um das Schütteln zu vermeiden, da ich, der ich ſo viel älter bin, fünfhundert Meilen auf einem trabenden Pferde reiten kann, oder doch konnte. Sie haſſen das Schreiben tödtlich, blos, weil es diejenige Sache iſt, die Sie hauptſächlich thun ſolten, ſowohl den Ruf, den Sie in der Welt haben, zu erhalten, als auch Ihre Glücksumſtände zu verbeſſern. Sie ſind gegen Alles mitleidig, auſſer gegen das Geld, Ihren beſten Freund, womit Sie recht unmenſchlich umgehen." Pope ſagt in dem Briefe, worin er ſeinen Tod meldet: „Wenn Unſchuld und Aufrichtigkeit glücklich zu ſeyn verdienen, gewiß, ſo muß unſer Freund glücklich ſeyn. Er war der liebenswürdigſte, artigſte und rechtſchaffenſte Mann."

Auch in dem vortreflichen Prolog, welchen Pope ſeinen horaziſchen und übrigen Satiren vorgeſetzt hat, ſagt er: „Geſegnet ſeyn die Großen für diejenigen, die ſie wegnehmen, und für diejenigen, welche ſie mir ließen, denn ſie ließen mir Gay; ließen mich die ungeachteten Talente blühen, und ungeachtet ſterben ſehen — und es mich auf ſeinem Grabe erzählen: Deines ganzen unbeſcholtenen Lebens einzige Belohnung war mein Vers und Queensberry weinend über deiner Urne."

Ich befürchte zwar, die Geduld meiner Leſer zu mißbrauchen; aber ich habe noch eine kleine Anmerkung über die komiſche Oper verſpart, die ich nun mit wenig Worten ſagen will. Sie betrift die Frage, welches beſſer ſey, den Dialog in Proſe oder in Recitativen zu ſchreiben. So viel iſt ausgemacht, man verliert auf beiden Seiten, und ich bin nichts weniger, als geneigt, einem oder dem andern den Vorzug zu geben, geſchweige, daß ich mich ausſchließungsweiſe für eines erklären ſolte. Wählt man den erſten Weg, ſo wird ein Liebhaber der Muſik vielleicht die Recitative vermiſſen, eine Art des Geſanges, die ohne Zweifel große Annehmlichkeiten hat. Allein auf der andern Seite iſt auch das gewiß, wenn überhaupt eine proſaiſche Komödie ihre Vorzüge vor der verſificirten beſitzt, wie ich doch überzeugt bin, ſo ſehr ich auch ſonſt die Poeſie liebe, indem die wahre und naive Sprache des gemeinen Lebens ſich beſſer in Proſe ausdrücken und empfinden läßt, vorzüglich in Rückſicht auf jene Täuſchung, welche die Seele des Drama zu heiſſen verdient: ſo gilt dieſes noch weit mehr von der komiſchen Oper. Ob ich gleich ſonſt einem unſrer feinſten Kunſtrichter und größten Dichter, dem Herrn Ramler gern zugebe, daß auch das Luſtſpiel in Verſen wiederum ſeine Vorzüge beſitze, verſchieden von jenen, und ſich vielleicht einander die Wage haltend. Dieß wäre alſo das Erſte: Man genießt, wenn der Dialog in Proſa iſt, zugleich das Vergnügen der Komödie und das Vergnügen der Oper! Den zweyten Vortheil ſetze ich in die Abſtechung oder Ueberraſchung, wie man es nennen will; in den Uebergang von der Proſe zur Muſik, der auf mich wenigſtens allemal eine ſehr glückliche Wirkung gemacht hat.

Gedichte.

Gedichte.

Fragment eines Geſprächs.

R. Was hemmet deinen Lauf? Wie? Reizt dich nicht die Ehre?
Wenn ich auf deinem Gleis und unberühmt noch wäre,
Ich ſäumte keinen Tag, ich ſparte keine Müh!
Hier winkt die Proſe dir — und dort die Poeſie!
Ja — wäreſt du zu klein, zu arm an eignen Schätzen,
So iſt ein dritter Weg, — ſo kannſt du überſetzen.
Was iſt die Trägheit denn, die dich vom Ruhm entfernt?
Nun? — Schwäche, die ſich kennt, und noch im Dunkeln lernt?
Verzweiflung, daß du nichts, des Lobes werth, gebohren,
Daß keine Dichterzunft zum Mitglied dich erkohren?
Iſt dein Geſchmack denn ganz am Schönen dir geraubt?
Scheint dir der Lorbeer klein um eines Sängers Haupt?
Macht Themis dir vielleicht ſo grämliche Geſichter?

Sind

Sind Akten dein Beruf? Biſt du nicht mehr
ein Dichter?
Was hilft es, daß Horaz, Catull, Virgil,
Homer,
Daß Ramler, Hagedorn, Gay, Pope,
Uz, Voltär,
Nicht blos im Bücherſchrank dein Zimmer tape-
zieren,
Nein, immer bey dir ſind, dein ganzes Herz zu
rühren?
Wohlan, ſo ſchreibe nun! D. Ich thät' es wirk-
lich gern,
Doch weis ich nicht, wovon? R. Sing einen
großen Herrn,
Wähl' einen Fürſten dir, und, als ein Freund
zu rathen,
Beſinge, wenn du kannſt, des großen Josephs
Thaten.
D. Ich? Ihn? R. Warum nicht das? Sieh,
eine goldne Uhr,
Auch eine Doſe wohl haſcht man auf dieſer Spur!
D. Nein, Toback will ich eh aus Bley und Leder
nehmen,
Eh mich ein ſchlechtes Lied vor Cäſarn ſoll be-
ſchämen.
Doch deine Freundſchaft nicht undankbar zu ent-
weihn,

Will ich — hier unter uns — einmal vertrau-
ter ſeyn.
Wie? Muß der ſchöne Trieb, ſich Ehre zu er-
werben,
Bey Kentniß dieſer Welt nicht in der Blüthe
ſterben?
Ein göttlich Werk erſcheint. — Der Kenner las
entzückt!
Der Neid verſtummte faſt, die Augen zugedrückt!
Man ſah die Kritiker zum Lobe nun verbunden,
Und in der ſeltnen Schrift war noch kein Fehl
gefunden.
Geh zum Miniſter hin. Ihn ehrt das ganze
Land;
Von Damen wird er ſchön, von Männern klug
genannt.
Er kaufte dieſes Werk, und ließ es prächtig bin-
den,
Sah ein paar Blätter an — und kann es itzt
nicht finden.
Doch, Fräulein, Sie entzückt das reizen-
de Gedicht?
„Es iſt ein artig Stück — Nein, Treffeldame
nicht —
„Was machen Sie, Baron?„ O, dieſe ſanf-
ten Töne,

Em-

Empfindung, feiner Scherz, und Aus-
druck — Meine Schöne,
Sie eilen von mir weg? — — Herr Dok-
tor, ſteht es wohl?
Sie kennen ihn gewiß, Germaniens Apoll;
Unübertreflich iſt das letzte ſeiner Werke —
„Das glaub' ich Ihnen zu — Der Himmel gebe
Stärke,
„Die Curen dieſes Monds mit Glück zu über-
ſtehn;
„Und weil von Büchern doch Erwähnung itzt ge-
ſchehn, —
„Ich las die Probeſchrift des jungen Doktoran-
den —„
Herr Hofrath, ſind Sie ſchon vom Spieltiſch
aufgeſtanden?
Doch nein — ich ſtöhre Sie — ein Buch in Ih-
rer Hand —
„Ich nahm es, weil ich es hier auf dem Sopha
fand —
„Es iſt Emilia — (Verzeihn Sie — ich muß
gähnen —)
„Von Leſſing — Ohne Streit, es rühret bis
zu Thränen.
„Allein, ich bin nicht mehr ein Freund von Tän-
deleyn;
„Wenn ich was leſen ſoll, ſo muß es gründlich
ſeyn.„

Und noch viel tödtender! Er eilt, der große Kenner,
Eraſt, der ſchöne Geiſt und aller Muſen Gönner,
Er eilt, und reißt das Buch dem Hofrath aus der Hand:
„Gewiß, nicht wenig iſt dem Shakeſpear hier entwandt,
„Und auch dem Sophokles. — Doch wett' ich auf mein Leben,
„Daß uns Virginia Emilien gegeben. —
„Zwar gleichet Appius wohl Leſſings Prinzen nicht —
„Das Pathos find ich ſchön; noch ſchöner das Geſicht,
„Das Conti uns gemalt — Die Situationen,
„Der hebende Contraſt, die Sitten der Perſonen —
„Das alles iſt ſehr ſchön, und die Entwicklung gut,
„Und recht ein Meiſterſtück die mütterliche Wut!
N. Ja freylich, nur zu wahr! Doch giebt es andre Richter
Und Seelen voll Gefühl; für dieſe ſey ein Dichter.
D. So ſprich, was iſt zu thun, wenn ſelbſt unedler Neid
Die beſten unter uns durch Eiferſucht entzweyt?

Soll

Soll ich durch Schmeicheley die Stimmen mir
erkaufen?
Soll ich zu den Partheyn gebückt mit Weihrauch
laufen?
Der Leſer Hälfte blind, die andre laulicht ſehn,
Der Zeitungsſchreiber Lob durch baares Geld er-
flehn,
Um einen Vorbericht die großen Dichter bitten,
Damit ſie meinen Werth durch Lob und Zank
erſtritten?
Soll ich denn ihnen ſelbſt mein ſchönes Werkchen
weihn,
Und prahlen, wie Suffen, ihr trauter Freund zu
ſeyn?
Soll ich dem Tadler ſtolz Hohn und Verachtung
geben,
Den, der mich wieder lobt, bis zum Olymp er-
heben?
Bis zu Verbeugungen vor dem Verleger ſtehn,
Von dem, der mich verwirſt, hin zu dem andern
gehn,
Um endlich meinen Vers, zur Strafe meiner
Sünden,
Wie eine Mordgeſchicht — genug — gedruckt zu
finden,
Soll ich durch Unterſchrift die Käufer zu mir
ziehn,

 Und

Und ſelbſt Verleger ſeyn, und alle Welt bemühn,
Und hören, (wenn ſie bald den Werth der Waare
ſuchen,
Wenn ſie ihr Geld bereun,) mich und mein Werk
verfluchen?
Doch dieſes nur beyher. — Wenn aber Unver-
ſtand,
Wenn Bosheit und Betrug den Richterſtuhl ent-
wandt, —
Wenn Ziegra — P. Sachte, Freund — ich
bitte — keine Namen;
Dir ſelber ſchadeſt du — Säe nicht der Zwietracht
Samen!
D. Wenn jener ohne Kopf — P. Ich ſage dirs,
halt ein!
D. Wenn ſie das Heiligthum der Muſen ſtolz
entweihn,
Wenn die Alceſte hier der eine ſchaal gefunden,
Der andre Ramlers Flug mit ſeinem Bley ge-
bunden;
Dann bringt — und muß es nicht? — gerechte
Wut mich auf,
Ich ſchließe als Poet den kurzen Lebenslauf.
Viel lieber will ich ſo mein kleines Pfund vergra-
ben,
Als Tadel oder Lob von ſolchen Richtern haben.
Gut, ich belache nur die Bave unſrer Zeit:
Doch

Doch geh zu dem Adraſt, ſo wächſt die Schwie-
rigkeit.
Im feierlichen Ton des bardiſchen Geſanges
Beſtimmt er jeden Grad des dichteriſchen Ranges.
Ich lobe ſeine Glut und ſein empfindend Herz,
Ich ehre ſeinen Geiſt und liebe ſeinen Scherz.
Allein ſein Feuer ſelbſt, ſein Witz kann das nicht
adeln,
Was wir am Lohenſtein und der Baniſe tadeln.
Doch alles iſt dieß nicht. Geſetzt, ich bin bekannt,
Geſetzt, mein Name wird mit Beyfall nur genannt:
Gehab dich wohl, o Ruh, für mich biſt du ver-
lohren!
Was ſeh ich? Wer entreißt mich dieſer Menge
Thoren? —
Hier wird ein Paar getraut — Dort iſt ein To-
desfall;
Und jeder wartet ſchon auf meiner Leyer Schall!
„Du kennſt die junge Braut, du theileſt ihre
Freude — —„
Gut, daß ich nicht ein Amt als Stadtpoet be-
kleide!
„Doch du beweinteſt ja den früh entrißnen
Mann —„
Was hilft es, wenn ich noch ſo tragiſch klagen
kann? —

Jtzt reiſet ein Student, und läßt ſich bey mir melden:
Er weiſt in ſeinem Buch mir erſt des Witzes Helden.
Denn läßt er gütig mir die Wahl des Blattes frey,
Zu zeigen, daß ich auch für ihn ein Dichter ſey.
Nun bringt ein Autor mir ein Alphabet, beſchrieben;
Ha, wär' ich armer Thor doch unberühmt geblieben!
Mein Urtheil, ſagt er zwar, doch er begehrt mein Lob.
O, welche ſchwere Wahl! — Wenn ich ſein Werk erhob,
Um ſeiner los zu ſeyn, läßt er die Welt es wiſſen:
Sagt' ich den Tadel frey — wird er die Ruthe küſſen? —
Ich eile, nun befreyt, zum ſchattenreichen Hain,
Der Schönheit der Natur mich als ein Menſch zu freun:
Auch da weis mich Kriſpin zu ſuchen und zu finden.
Er ſpricht vom jungen May, von zephyrlichen Winden,
Lieſt mir ein neu Gedicht, das ich verwünſche, vor,

Und

Und quälet mit Geſchwätz mein ſchon betäubtes Ohr;
Ja, iſt ſo grauſam noch, feſt den Entſchluß zu faſſen,
Mich heute Abend nun nicht wieder zu verlaſſen.
R. Noch biſt du nicht ſo weit! Es iſt ein ſchöner Traum,
Beſiege dich nur ſelbſt; gieb eitler Furcht nicht Raum!
D. Setz ich auf Titelblatt in Laubwerk und in Rahmen,
Wie, oder ſoll ich nicht? — den roth gedruckten Namen?
Wähl' ich das Erſte: gut! Denn iſt das Urtheil leicht:
Ein Neuling! — erſte Frucht — noch unreif — ziemlich ſeicht!
Doch, bleib' ich ungenannt: wer wird mich Armen! loben?
Nicht ſelten hat man ſo den ärgſten Feind erhoben.
Dieß hat die Kritiker viel weiſer ſchon gemacht,
Ein Fremder findet nichts, als Kaltſinn und Verdacht.
Die Schrift beſtimmet nicht das Urtheil ihrer Hände,
Der Name nur allein, die Vorred' und das Ende!

Und — nimm die beſten aus — die gröſte Zahl iſt blind,
Wenn Nicolai, Weiß und Leſſing Richter ſind. —
Doch ein Muſäum kömmt! — Der Strohm iſt nicht zu hemmen,
Vor Lachen muß Sejan ſich in die Seiten ſtemmen.
Es ſtarrt mit offnem Maul den wunderbaren Mann,
Der ſo poſſierlich ſchreibt, der Pöbel jauchzend an. — —
Und du verlangeſt noch, ich ſoll den Saft der Reben
Und dieſen heitern Lenz für ſo ein Handwerk gegeben?

Philemons Klagen

auf die Hochzeit der Daphne.

D Du mit göttlich zauberiſchen Mienen,
Mit Augen, deren mildes Feuer glänzt —
Ich zittre noch! — Kaum warſt du mir erſchienen,
Das Haar mit junger Blüth' umkränzt:

Kaum

Kaum ſah ich deine jugendlichen Wangen,
Dieß holde Lächeln, das die Seel' entzückt:
Da wurdeſt du mein einziges Verlangen,
Da war ich Hoffender beglückt!

Da rief ich ganz erfüllt von trunkner Freude:
O dreymal Heil dem Liebling des Geſchicks,
Dem du beſtimmt, im hochzeitlichen Kleide,
Die Quelle ſeines ganzen Glücks,

Einſt von der Mutter in den Arm gegeben,
Die ſüße Wolluſt ſeiner Jugend biſt,
Der gern für dich ließ Diadem und Leben,
Der Freudenthränen oft vergießt,

In deinem Arm die ganze Welt verachtet,
Den Zauberton von deiner Stimme hört,
Und o! dein Liebling iſt, nach Küßen ſchmachtet,
Und deine Küße nie entbehrt.

Ja, Heil dem Jüngling, der den Nektar trinket,
Der ſich für ihn aus ſüſſer Quell' ergießt,
An dieſe Bruſt, den Siz der Freude ſinket,
Und in Empfindungen zerfließt.

O, würde mir das günſtge Glück gewähren,
Ihr Götter ach! geliebt von dir zu ſeyn:

Was

Was fragt' ich denn nach Reichthum und nach
Ehren?
Was wünſcht' ich? Alles wäre mein!

So rief ich aus! O Schönſte, deiner Blicke
Und deines Lächelns ſiegende Gewalt
Hielt lange, lange mich bey dir zurücke —
Doch o vergebens! allzubald

Iſt meiner ſüßen Hofnung Stral verſchwunden:
Da kömmt ein Britte, fühlet deinen Werth,
Geht mit dir weg, und läßt mir meine Wunden,
Geheim in meiner Bruſt genährt.

Empfindung
an einem Sommerabend.

Als ich am Ufer des Bachs auf grünen Tep-
pichen ruhte,
Und die friedliche Schaar melodiſcher Vögel
mich letzte:
Menſchen, rief ich hier aus, warum iſt blutige
Fehde

Und die Mutter des Elends, die Grauſamkeit
euer Vergnügen?
O der ſeligen Wonne, wenn wir gleich Brüdern
uns liebten!
Eden wäre der Erdkreis! Götter, ach! könnten
uns neiden.
Itzt nur bleibt es noch unſer, die Klagen der Un-
ſchuld zu hemmen,
Und mit erbarmender Hand die Thränen des
Mangels zu trocknen.
Süßer iſt kein Gefühl, und größer iſt keine der
Pflichten!
Heiterer fließet der Tag, den eine Wohlthat be-
bezeichnet!

Die Unmöglichkeit.

Wie? Lügen! Herr von Lau wär' unverſchämt
geweſen
In Schriften an den Hof? — Da hört! —
Er kann nicht leſen.

Adonis.

Adonis.

Wer iſt der Jüngling mit erblaßter Wange?
Ach! wer hat ihn verletzt?
Wer iſt die Göttinn, welche zitternd, bange
Mit Thränen ihn benetzt?

Die Erde färbt die purpurrothe Wunde —
Schon athmet er nicht mehr —
Und Cytherea jammert: O der Stunde!
Adonis iſt nicht mehr!

O bleib, Adonis — Iſt es denn geſchehen?
Entreißt dich das Geſchick?
Soll ich Elende dich nie wieder ſehen?
Hält dich kein Flehn zurück?

Laß dich noch itzt von dieſem Arm umſchließen!
Grauſamer, fliehſt du mich?
Mit Thränen — ach! — mit dieſen letzten Küſſen
Umarmt die Venus dich.

Ihn, meinen Liebling, ſchöner, als die Götter,
Ihn raubet mir die Wut
Des Ebers! — Welch ein Schmerz! — Ha, kein Erretter!
Da fließt ſein edles Blut!

Nun werd' ich einſam den Gebüſchen klagen:
Adonis iſt nicht mehr!
In meinen künftgen jammervollen Tagen:
Adonis iſt nicht mehr!

So klagt die Göttinn mit zerſtreutem Haare,
Mit einer Thränenfluth.
Die Liebesgötter ſchmücken ſeine Baare,
Die Erde trinkt ſein Blut.

Die Blumen welken, die Gerüche ſterben,
Es klagt der ganze Hain:
Unſeliger! Was ſuchſt du dein Verderben,
Und deiner Göttinn Pein?

Ihn klagen Nymphen, klagen Oreaden,
Und das Gebirg erſchallt.
Mit nacktem Fuße, ſorglos, ſich zu ſchaden,
Schweift Venus durch den Wald.

Der Dorn verwundet ihre zarten Glieder;
Der Liebesgötter Heer
Ruft: Venus — ach! du ſiehſt ihn niemals wieder —
Adonis iſt nicht mehr!

Phili=

Philimen.

Seht, wenn ihr wollt, und hört mir zu;
Ich will es euch erzählen —
Seht Philimen in ihrer Ruh
Die junge Doris quälen.

Ihr ſonſt ſo lächelndes Geſicht
Hat jammernswürdge Scenen;
Der Wangen Roſen ſieht man nicht,
Ihr Auge ſchwimmt in Thränen.

Die Mutter ſpricht: Nimm ihn mein Kind,
Der Mann hat viel Dukaten,
Ein Oberſt' und gewiß nicht blind
Zu Reden und zu Thaten!

Ach, ſeufzt ſie, ſoll der Jugend Flor
In ſeinem Arm verſtreichen?
Ich mag ihn nicht — Er iſt ein Thor,
Wenn er mich will erweichen.

Wahrhaftig, er iſt nicht gemacht,
Die Herzen zu entführen!
Er, oft genug von mir belacht,
Er wird mich niemals rühren.

Allein

Allein der Mutter drohend Wort,
Der Rath von den Verwandten,
Und das Geſchrey an jedem Ort
Von mächtig klugen Tanten —

Ach! Dieß beſtürmt ſie auf den Tod,
Dieß muß ſie täglich hören,
Und winſelnd klagt ihr ſeine Noth,
Die manche Flüche lehren,

Don Philimen, vom Liebesgott
In ſeiner Bruſt geritzet:
Und was er ſagt, iſt ihr ein Spott,
Der ſeine Gall' erhitzet.

Drum eilt er endlich raſend fort,
Und voll verbißner Schmerzen.
Er ſuchet Dienſt am andern Ort
Bey Mädchen mildre Herzen.

Doch lange bleibt er nicht mehr krank!
Bey Liſſa — nicht ein Fieber —
Ha Liebe! Dieß iſt nun ſein Dank —
Ein Schuß holt ihn herüber.

Nun, Leſer, hör' auch die Moral:
Wenn undankbare Schönen,
Die du verehrſt zu eigner Quaal,
So ſpottend dich verhöhnen:

So denk nur: Ey, es giebet ja
Der Mädchen viele hundert,
Und laß die kleine Puppe da,
Von ſich allein bewundert.

Jtzt um nicht ungerecht zu ſeyn,
Jtzt lehr' ich auch die Töchter:
Von widriger Bewerbung Pein
Befreyt euch durch Gelächter.

Dir aber, Jüngling, ſey der Rath:
O lern die Kunſt, zu rühren!
Doch, wenn dein Glas Lavendel hat,
So kannſt du triumphiren.

Denn ſprich nur in der art'gen Welt
Von allerliebſten Sachen:
So wirſt du, wenn es dir gefällt,
Dein Glück bey Schönen machen.

Erklärung.

Ihr ſchmäht Philintens Tapferkeit:
Doch um die Seinigen im Pulverdampf mit Blicken
Zu ſtärken, wandt' er ſich im Streit:
So gieng die Kugel in den Rücken!

Auf den verſtorbenen

Herrn Samuel Richardſon.

Du Dichter, unerreicht auf ſelbſt gefundner Spur!
O Freund der Menſchlichkeit! O Maler der Natur!
Heil dir, o Richardſon! In ewgen Meiſterſtücken
Bewundert dich die Welt! Vor deinem tiefen Blicken
War keine Leidenſchaft, war kein Gefühl verſteckt.
O, wie verſüßt die Zeit, die finſtre Schwermuth deckt,
Wie oft erhitzten mich in den durchweinten Stunden
Der Zweifel des Erfolgs und der Erdichtung Wunden,
Und deiner Muſe Reiz! — Verzeih der ſchwachen Hand,
Die für Unwürdige doch niemals Kränze wand,
Sie, deren Saitenſpiel den Großen nicht geſungen,
Nicht blutige Trophä'n, durch Heldenſchweiß errungen.
Du haſt die Einſamkeit zur Freude mir entzückt,
Und in mein warmes Herz Kariſſens Bild gedrückt.

O du, bey deſſen Werk der Schönen Thräne
fließet,
Bey dem der Jüngling ſie, ſo wie der Greis ver-
gießet!
O Liebling des Apolls, noch nicht genug verehrt,
Und ewger Statuen und ewgen Beyfalls werth,
Du biſt es, der uns ſo, wie einſt ein Shake-
ſpear kannte,
Wie Er von edler Glut der wahren Schönheit
brannte,
Der unſre Phantaſie mit Zauberkünſten täuſcht,
Der unſer Herz belehrt, was ſanfte Tugend
heiſcht.
Mit unnachahmlichen, mit großen wahren Zü-
gen
Kannſt du die weiche Seel' in reine Wolluſt wie-
gen.
O dreymal glücklichs Land, das dich der Welt
geſchenkt,
Wo ſüße Freyheit herrſcht, und ohne Feſſeln
denkt!
Dein Name, Richardſon, der Nachwelt über-
geben,
Wird in der fernſten Zeit durch deine Schriften
leben.

Auf immer macht für ſie der holden Muſen
Schaar,
Und ewger Weihrauch flammt auf deines Ruhms
Altar.

An Chloen.

Wer dein Lächeln erblickt, wer dich o Chloe
küßt,
Von dem engliſchen Mund ſilberne Töne hört,
Scheint mir glücklicher, größer,
Als die Fürſten im Purpur ſind.

Wenn du göttliches Kind, Zauberinn! mir er-
ſcheinſt,
Und der lockende Reiz, und der belebte Blick
Meine Sinne berauſchet,
Starrt die bebende Zunge mir.

Und mein Auge bedeckt eine verfinſterte Nacht,
Und ein Feuer durchſchleicht mein empfindſames
Herz,
Und voll ſüßerer Sehnſucht
Sink ich freudig entzückt dahin.

Flieh die Muſſe — wer hört? — und ihr verderblichs Gift!
Die Verführerinn täuſcht. Mächtige Städte ſind
Ins Verderben geſtürzet,
Und Beherrſcher, die ſie geliebt.

An einen Freund

den Abend vor der Abreiſe aus L***

Der Wein erfreut des Menſchen Herz,
Und das will ich beweiſen:
Er giebt uns Kräfte, Muth und Scherz,
Verſtand zu unſern Reiſen.
Mit mir ſagts Hippokrat, Galen,
Und Paulus ſelbſt — Es muß geſchehn!
Wir kommen.

Wenn man am Tiſche ſitzt und trinkt,
Lacht man der finſtern Sorgen:
Der Wein, der uns zur Freude winkt,
Verſcheucht ſie bis auf morgen.
Mit mir ſagts Hippokrat, Galen,
Und Paulus ſelbſt — es muß geſchehn!
Wir kommen.

Wohlan

Wohlan, ſo ſchmücke den Pokal,
Und laß die Dichter zechen:
Du weiſt, es iſt das Letztemal,
Und es iſt dein Verſprechen!
Und wie man das nicht brechen kann,
Lehrt Sammt aus dem Juſtinian.

Wir kommen.

Orpheus.

Du, den die Gunſt der holden Muſen wählte,
Und nicht umſonſt — ſie fanden dich bereit,
Als dem Parnaß ein ſtrenger Richter fehlte,
Voll Unpartheylichkeit:

Ich ſing, o Freund, der Harmonien Rechte,
Ich fühle ſchon den Einfluß ihrer Macht,
Durch die nicht uns allein — dem menſchlichen Geſchlechte
Das Leben heitrer lacht.

Wie glüht die Bruſt! Wie klopfet das Entzücken!
Wohin entfliegt ſo ungeſtühm mein Geiſt,
Der mächtig ſich den eingeſchränkten Blicken
Der Sterblichen entreißt!

Wer fühlt, wie Du, des Orpheus Wunderthaten,
Durch den Geſang im Acheron vollbracht,
Als ſeine Thränen um die Schöne baten,
Wo keine Hofnung lacht.

Ach! eine Natter war es, die ſie ſtürzte,
Da ſie voll Angſt den Ariſtäus flieht,
Der Hyder Gift, das ihre Tage kürzte,
Und die Gefahr nicht ſieht.

Doch Orpheus ſingt bezaubernd ſein Verlangen;
Begeiſtrungsvoll lauſcht ihm das ſtille Grab,
Und plötzlich rollt von Eumenidenwangen
Ein Thränenquell herab.

Und die Verdammten fühlen keine Quaalen,
Selbſt, Tantalus, Irion ſelber hört —
Nun wird ihm gleich — o Freude nicht zu malen!
Eurydice gewährt.

Voll ſüßer Sehnſucht ſah er die Geliebte,
Bevor er noch den Tänarus erreicht,
Und ſchnell entflieht die zärtliche Betrübte,
Von ſeinem Blick verſcheucht.

Nun rühret er am Hämus ſeine Leyer,
Nun tönt ſein banges, trauervolles Lied
An Strymons Wellen feſtlicher und neuer,
Das Eichen an ſich zieht,

Und Philomelens ſüßen Ton beſchämet,
Und um ihn her den ganzen Wald entrückt,
Die Löwen bändigt, wilde Tiger zähmet,
Und jedes Ohr entzückt.

O könnt' ich doch von ſolcher Glut entbrennen!
O faßt' ich doch den jubelgleichen Ton!
Erſtaunt würd' ihn die ſpäte Nachwelt kennen —
O du, zwey Sommer ſchon

Mein Freund, dem reichlich die Natur gegeben,
Was ſie nur wenigen verleiht,
Sieh mich entflammt, obgleich ohnmächtig ſtreben
Nach der Unſterblichkeit.

Ueber das Glück.

Wie theilt mit ungerechter Hand
Fortuna neidiſch ihre Gaben!
Sie achtet niemals den Verſtand,
Und giebt der Einfalt Stern und Band.

Sie giebt dem Thoren Frölichkeit,
Und Schönheit unbelebten Bildern,
Dem Narren die Gelegenheit,
Und einem Müſſiggänger Zeit

Sie leiht den Böſewichtern Muth,
Und dem Verſchwender große Schätze;
Betrug erhält ein Rittergut,
Und eine Närrinn friſches Blut.

Die Ehre wird des Feigen Theil,
Den Ruhm verleiht ſie trägen Seelen,
Dem Gelde läßt ſie alles feil,
Und Niederträchtigkeit iſt Heil.

Das Elend ſieht ſie fühllos an,
Und unbewegt der Armuth Thränen,
Das Diadem kriegt ein Tyrann,
Und trocknes Brod ein weiſer Mann.

Ich ſeh den Erdkreis dem Altar
Der blinden Göttinn Weihrauch bringen:
Das Kind, das itzt noch lallt, ſogar,
Ein jeder beut ihr Opfer dar.

An
Herrn Sekretär W**
in B**.

Von wem kömmt dieſer Brief wohl her? —
So fragſt Du gleich nach dem Erbrechen,
Und ſtaunſt der Verſe wegen ſehr,
Und droheſt, Dich dafür zu rächen.
Doch, Freund, wie kann es anders ſeyn?
Zwar wünſcht' ich lieber dich zu küſſen,
Dich Einmal nur in meinem Arm zu wiſſen,
Als ſchriftlich oft Dir meine Treu zu weihn,
O du Gefährte nun verfloßner Zeiten,
Den Heiterkeit und Unſchuld noch begleiten,
Der oft in Träumen mir erſcheint,
O Du, auch noch entfernt mein Freund.
Fragſt Du: Wo kömmt der Brief wohl her?
Mein Herr Kolleg': von einem Sekretär.

Wenn eine Frau die Stirn des Mannes ziert,
Und wenn der Mann nicht thut, was ihm gebührt,
Wenn eine Braut von dem Verſprochnen flieht,

Wenn

Wenn ſich ein junges Kind aus Unverſtand
verſieht,
Kurz alles Unheil, was wohl ohne Liebe
Auf unſerm Erdkreis unterbliebe,
Der Weiber Schmerz, der Männer Ach,
Dieß leider! war Ein ganzes Jahr mein Fach!

Und nun nicht mehr? Nein. Beßer?
Kann nicht ſagen:
Wo Richter Dieb' und Mörder plagen,
Wo Gläubiger und Weiber ſchrein,
Da muß ich Sekretär itzt ſeyn. — —
Da bin ich es drey Jahre ſchon geweſen;
Du hätteſt das weit früher noch geleſen,
Hätt' ich in Portugall nicht wieder Dich geglaubt
Mit Ihm, der Lorbeern um ſein Haupt,
In ſeiner Rechte Tod, in die Gefahren drang,
Treuloſe Gallier bezwang,
Ein Held, nicht groß allein im Streite,
Der Dir, o Abbt! ein göttlich Denkmahl weihte,
Der Käſtners Werth in einer Münze preiſt,
Und auch den ſonderbaren Geiſt,
Hyperboreer! euch entreißt.

Nerine

Nerine.

Nerine lacht und merket, daß ich liebe.
„O, ruft ſie, mich? — Daß man die Thorheit ſeh!
„Es kitzelt mich, daß ich ihn ſo betrübe;
„Ich weis mein Herz wohl beſſer zu verſchenken —
Gemach! Es gilt die Lalage:
Mein! hätt' ich Zeit, an Dich zu denken?

An Kleon.

Du, die gerechter Schmerz
Und o! ſein blutendes Herz
Aus ſeinem Zimmer verbannte,
O du den Sphären Verwandte!

O Mutter der ſüßeſten Freuden,
Nach ſo viel Thränen und Leiden
Ertön' ihm wieder, Harmonie!
Durchbebe aufs neue die lauſchende Gegend,
Und Ehrfurcht und Lieb' und Entzückung erregend,
Und freudiges Gefühl:
Auf, ſchalle goldnes Saitenſpiel!

Grossmann, Julie F. von

Die Schleichhändler

Berlin 1829

Res/P.o.germ. 522 y#Beibd.5 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10924842-5